

Opernbücher. 17. Band. *OPM*

20 Pfennig.

0.24 S. W.

Universal-Bibliothek

2866

Der Blitz.

Komische Oper in drei Aufzügen

von

J. F. Halévy.

Dichtung von

Planard und Saint-Georges.

(Friederike Ulmenreth.)

Vollständiges Buch.

Durchgearbeitet und herausgegeben
von C. Friedr. Wittmann.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek sind durch
jede Buchhandlung stets gratis zu beziehen.

Jeder Band ist
für 20 Pfennig
einzeln käuflich

Opernbücher

aus Reclams Universal-Bibliothek.

Herausgegeben von C. F. Wittmann.

Dieselben enthalten den vollständigen Wortlaut der Gesänge und Dialoge, die vollständige Inszenierung, die bei den Aufführungen üblichen Striche in Klammern, sowie kurze Geschichte, Charakteristik der Oper und der einzelnen Partien und biographische Notizen über den Komponisten, Autor und Übersetzer.

Amelia oder Ein Maskenball. 4236.
Barbier von Sevilla.*) 2937.
Der Bliz. 2866.
Dinorah. 4215.
Doktor und Apotheker. 4090.
Don Juan.*) 2646.
Ernani. 4388.
Gurjanthe. 2677.
Entführung a. d. Serail.*) 2667.
Fra Diavolo. 2689.
Fidelio. 2555.
Figaros Hochzeit.*) 2655.
Der Freischütz.*) 2530.
Gustav ab. Der Maskenball. 3956.
Hans Heiling. 3462.
Hans Sachs. 4488.
Die Hugenotten. 3651.
Johann von Paris.*) 3153.
Joseph.*) 3117.
Die Jüdin. 2826.
Der Liebestrank. 4144.
Lucia von Lammermoor.*) 3795.
Maurer und Schlosser.*) 3087.
Das Nachtlager v. Granada. 3768.
Die Nachtwandlerin.*) 3999.
Norma.*) 4019.
Oberon. 2774.
Die Opernprobe. 4272.

Don Pasquale. 3848.
Der Postillon v. Conjumeau. 2749.
Der Prophet. 3715.
Ratcliff. 3460.
Regimentstochter. 3738.
Rigoletto. 4256.
Robert der Teufel. 3596.
Rosmunda. 3270.
Santa Chiara. 2917.
Die beiden Schützen. 2798.
Der schwarze Domino. 3358.
Die Stumme von Portici.*) 3874.
La Traviata. 4357.
Wilhelm Tell. 3015.
Der Tempel und die Jüdin. 3553.
Des Teufels Anteil. 3313.
Der Troubadour. 4323.
Undine. 2626.
Der Vampyr. 3517.
Der Waffenschmied. 2569.
Der Wasserträger.*) 3226.
Die weiße Dame.*) 2892.
Der Wildschütz. 2760.
Zampa.*) 3185.
Zar und Zimmermann. 2549.
Die Zauberflöte.*) 2620.

Jedes Opernbuch ist für 20 Pf. käuflich.

Bei Bestellungen genügt die Angabe der Nummer.

*) Der vollständige Klavier-Auszug ist im gleichen Verlage erschienen und für 2 Mark zu haben

Der Blitz.

Komische Oper in drei Aufzügen

von

Jacques Fromental Halévy.

Dichtung von Planard und Saint-Georges.

(Friederike Elmtenreich.)

Vollständiges Buch.

Durchgearbeitet und herausgegeben

von Carl Friedrich Wittmann.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Neclam jun.

Nachdruck und Uebersetzung dieses revidirten, mit dem vollständigen Scenarium
und mit den üblichen Strichen in Klammern versehenen Buches ist verboten.

Das Aufführungsrecht nach diesem Buche erleiht für Bühnen und Vereine einzig
und allein der Bearbeiter

Carl Friedrich Wittmann.

Opern von Galévy in der Universal-Bibliothek:

Nr. 2826. „Die Jüdin.“

Nr. 2866. „Der Vliß.“

Es ist nur wenig bekannt, daß Jacques Fromental Halévy (siehe Biographie Universal-Bibliothek Nr. 2826 „Die Jüdin“) von deutscher Abstammung war. Sein Vater, aus Fürth in Bayern gebürtig, übersiedelte von da gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nach Paris. Hier wurde am 27. Mai 1799 der große Komponist Jacques Fromental Halévy geboren. Der Geburtsort seiner Mutter, Julie Meyer, war das hübsche Dorf Malzéville bei Nancy.

Der wirkliche Name seines Vaters war Elie Levy. Da wurden im Jahre 1807 die Israeliten Frankreichs von seiten der Regierung, in Übereinstimmung mit einer Entscheidung des nach Paris zusammen berufenen israelitischen hohen Rates aufgefodert, ihre Familiennamen zu verändern, um den Verwirrungen zu begegnen, die sich infolge der Ähnlichkeit und Gleichheit einer großen Zahl von Namen in den Staatsregistern unangenehm bemerklich gemacht hatten. Levy fügte seinem Namen den hebräischen Artikel „Ha“ hinzu und nannte sich in der Folge Halévy, welches der Name mehrerer berühmter Talmudisten, sowie auch derjenige des im 13. Jahrhundert florierenden Dichters Jédébias Halévy gewesen war. Elie Halévy, ein erwähnenswerter Dichter und Schriftsteller, ein gründlicher Kenner des Hebräischen und des Talmud, stand bei seinen Glaubensgenossen infolge seines Charakters und Wissens, obgleich sich dieses nur auf ein ganz bestimmt abgegrenztes Gebiet beschränkte, in hohem Ansehen. In der Belehrung seiner drei Kinder, zweier Knaben und eines Mädchens, nahm er infolge der speziellen Besonderheit seiner Kenntnisse, keinen direkten Anteil; aber obgleich er durch ein unglückliches Handelsunternehmen gänzlich ruiniert war, förderte er die Erziehung und gediegene Bildung seiner beiden Söhne unter den größten Opfern.

Die Neigung Jacques Fromental Halévy's zur Musik gab sich schon sehr früh zu erkennen und wurde durch einen eigentümlichen Umstand genährt. Die erste Pension, in der er mit seinem Bruder Léon, der später ein erwähnenswerter Lustspielschriftsteller wurde, der Vollendung seiner Erziehung entgegen reisen sollte, war ein von einem gewissen Cazot, dessen Sohn Musiker war, geleitetes Externat. Der junge Cazot hatte auf dem Konservatorium den ersten Preis in der Fuge und im Kontrapunkt davongetragen und war dort als Hilfslehrer für Solfeggien angestellt. Er bemerkte die ausgezeichnete musikalische Veranlagung des strebsamen Schülers und veranlaßte ihn, im Jahre 1809 in die von ihm geleitete Klasse am Konservatorium einzutreten.

So studierte Halévy auf dem Konservatorium die Solfeggien bei Cazot, er genoß Klavierunterricht bei Lambert, Harmonielehre bei Berton, Kompositionslehre bei Cherubini.

Mit siebzehn Jahren (1816) war er Repetent, ward bald Hilfslehrer in den Solfeggien und errang den zweiten großen Preis, was ihm im folgenden Jahre (1817) abermals gelang.

Im Jahre 1819 traf ihn der Schmerz, seine geliebte Mutter zu verlieren, die ihm durch eine Brustkrankheit in ihrem achtunddreißigsten Lebensjahre entziffen wurde. Es war dies ein Trauerstork auf seine ersten Erfolge.

In demselben Jahre erhielt er den ersten großen Römerpreis.

Derjenige seiner Lehrer, dessen Lieblingschüler er wurde und welcher auf seinen Geist einen doppelten Einfluß ausübte: durch seine Ratschläge und seine Werke, war Cherubini, der Komponist der Opern: „Lodoiska“, „Der Wasserträger“ und einer Reihenfolge von Messen und kirchlichen Tonschöpfungen. Unabänderlich in seinen Überzeugungen, praktisch in seinem Unterricht, hat Cherubini die jungen Talente, die er seiner Ausbildung für würdig erachtete, mit seinem Gepräge versehen.

Halévy war durchdrungen von dieser Erinnerung, als er in seiner Grabrede zum Gedächtnis Adams sagte: „Für den von der dramatischen Kunst begeisterten Komponisten sind die Unterweisungen und

Ratschläge eines großen Meisters kostbar. So unabhängig und originell-schöpferisch der Talentierte auch sein mag, so ist er doch immer ein wenig der Schüler seines Meisters.“ Das ist's, was er selbst Cherubini verdankte: nicht nur eine kräftige Erziehung, ausgezeichnete fachwissenschaftliche Ausbildung, den Geschmack für religiöse Musik und liturgische Melodien, welche seinen Opfern jenen feierlichen Charakter gegeben haben: er verdankt ihm auch die Mißachtung aller Gemeinplätze, den Abscheu gegen alles Triviale, das Gefühl für das Große. Dieses Gefühl für das Große, sein Streben, es zu erreichen, werden uns Halévy's musikalische Laufbahn erklären.

Wenn es gilt, die Frage zu beantworten, welchen direkten Einfluß der Unterricht Cherubini's auf das Talent Halévy's, auf seine ganze Richtung und den Charakter seiner Werke hat ausüben können, so ist zu bedenken, daß in der Musik, wie in allen Künsten, wie überhaupt in allem, was ein Produkt geistigen Schaffens ist, zwei Dinge wohl zu unterscheiden sind: Das Wissen und jenes Etwas, welches wir Stil nennen und welches der Ausdruck des ganzen Menschen ist. Es suchten andere Komponisten, nachdem sie bereits im Besitz eines Namens waren, mit gutem Erfolge den Unterricht Cherubini's, indem sie, besetzt von einem löblichen und bescheidenen Ehrgeiz nach Höherem, der Überzeugung lebten, daß Cherubini mit seinem Wissen und Rühmen im Gegensatz zu ihren Fehlern stehe. Anders war es bei Halévy. Er besaß eine andere Ausprägung der Gestaltungskraft als Cherubini, aber durchaus nicht das mangelhafte Gegenstück derselben. Halévy hatte keine Fehler, die Cherubini gegenständig hätte verbessern können; beide waren in ihrer Veranlagung verschieden, ergänzten sich aber in ihren vorzüglichen Eigenschaften. Deshalb hat der Unterricht Cherubini's einen so starken und unverwischbaren Eindruck bei Halévy hinterlassen.

Als Halévy im Jahre 1819 durch die Kantate: „Hermione“ den großen Römerpreis erhalten hatte, der ihn zu einer Studienreise nach Italien verpflichtete, war ihm seine Entfernung aus Paris nicht sofort möglich. Durch den gleichzeitigen Tod seiner Mutter schreckte

sein Vater vor einer, wenn auch nur zeitweiligen, sofortigen Trennung auch von dem Sohne zurück. Der Sohn gab dem väterlichen Drängen nach und verschob seine Reise um ein Jahr.

Er verdankte es diesem Umstande, daß er im Jahre 1820 ein „De profundis“ für großes Orchester auf den Tod des ermordeten Herzogs von Berry komponieren und im israelitischen Tempel ausführen lassen konnte. Dieses Werk, von tiefreligiöser Färbung, erregte Aufsehen und lenkte das öffentliche Interesse auf den jungen Preisgekrönten hin. Es wurde gestochen und trägt die Widmung: „Cherubini gewidmet von F. Galévy, Mitglied des Conservatoriums.“

Zu demselben Jahre schrieb er seine erste Oper: „Les Bohémiennes“ (Die Zigeunerinnen), vermochte es aber nach seiner italienischen Reise nicht, sie zur Aufführung zu bringen.

Zum Ende des Jahres 1820 reiste er, mit Urlaub versehen, nach Rom ab. Sein Aufenthalt in Italien war eine Epoche des Übergangs und der fruchtbaren Ruhe, während welcher kräftige Geister sich der Gewohnheiten der Schule entäußern, sich sammeln, sich selbst suchen, sich erwärmen, durch edle Pläne ihre Kräfte messen für die Zukunft.

Er teilte seinen Aufenthalt im ersten Jahre zwischen Rom und Neapel. Am San-Carlo-Theater in Neapel debütierte er, wie er scherzweise schrieb, mit den Kompositionen von drei Balletts.

Er lernte in Rom Rossini kennen und hörte das „Miserere“.

In Neapel schrieb er ferner drei Canzonetten in neapolitanischer Mundart und widmete sie seiner älteren Schwester.

Im Jahre 1822 wandte er sich nach Deutschland und brachte einen Teil des erwähnten Jahres in Wien zu. Hier wurden seine Arbeiten ernster; es sind dies eine Ouvertüre, ein Psalm zu zwei Chören für großes Orchester und das Finale einer großen italienischen Oper: „Marco Curzio“. Es zeigten diese Arbeiten den nach Bühnenmäßigen und pathetischen Sujets strebenden Komponisten.

In Wien lernte er Beethoven kennen und bewahrte dem großen Meister stets ein bewunderndes Andenken.

Nach einer mehrjährigen Abwesenheit lehrte Halévy im Jahre 1822 nach Paris zurück. Wie schon oben erwähnt, blieben zunächst seine Bemühungen um eine Aufführung von „Les Bohémiennes“ ohne Erfolg. Wenn er auch nach seinem Urlaub eine gesicherte Lebensstellung und Beschäftigung in Fülle fand, so ließen doch die Theatererfolge, so wie er sie sich träumte, längere Zeit auf sich warten. Es vergingen Jahre voller Kämpfe und Enttäuschungen, aber auch voll Mut und Beharrlichkeit und mancher Fortschritte.

Aber den Klippen, welche sich ihm zeigten, entrannt Halévy im Feuer seiner jugendlichen Begeisterung, ohne daran seine Warte und seinen Mut zu zerschellen.

„Pygmalion“, die im Jahre 1823 komponierte nächste Oper Halévys, wurde an der „Großen Oper“ zum Einstudieren angefezt und kam wirklich bis zu den Quartettproben. Da widersezte sich Habeneck, der kluge Orchesterchef; er glaubte das neue Werk nicht im Tosen des Sturmes, wohl aber im Meere der Gleichgültigkeit untergehen zu sehen.

„Herostratus“, eine nun folgende Oper in drei Aufzügen, welche im Jahre 1825 von der Lesefjury der „Großen Oper“ angenommen worden war, blieb begraben in jenen dunkeln Verliesen, welche den Komponisten und Schriftstellern, die für das Theater schaffen, nur zu bekannt sind.

Ebenso soll es einer in demselben Jahre komponierten Jugendoper: „Les deux pavillons“ (Die Pavillons) ergangen sein, welche aber weder Beulé noch Léon Halévy in ihren Erinnerungen erwähnen.

Am 5. November 1826 verlor Halévy seinen Vater. Am Tage vor dessen Tode hatte er jedoch noch den Trost, ihm verkünden zu können, daß er zum Begleiter und Gesangsleiter am „Théâtre italien“ an Herolds, seines Freundes Stelle, der in gleicher Eigenschaft an die „Große Oper“ ging, ernannt sei.

Da sich ihm die „Große Oper“ zunächst verschloß, so suchte er sich eine zugänglichere Bühne und fand im Jahre 1827 Gelegenheit, in der „Opéra comique“ seinen nach dem Buch von Saint-Georges

komponierten Einakter „l'artisan“ (Der Werkmeister) zur Aufführung zu bringen.

Es folgte am 3. November 1827, wiederum nach einem Buch von Saint-Georges, die einaktige Gelegenheitsoper: „Le roi et le hâtelier“ (Der König und der Schiffer) zu Ehren König Karls X. in Gemeinschaft mit dem Lieddichter Rifaut komponiert.

Begeistert von der herrlichen Stimme der Malibran, schrieb er im Jahre 1829 für die Italiener nach der Dichtung des Florentiners Giannone die Oper „Clari“. Er errang damit seinen ersten erwähnenswerten Erfolg und triumphierte mit der berühmten Sängerin über das Vorurteil des Publikums, welches nicht zu dulden geneigt war, daß ein französischer Lieddichter auf der Bühne der „Opéra italien“ aufgeführt werde.

Nach dem Buch von Hoffmann und Léon Halévy gab der Komponist noch in demselben Jahre, gekräftigt durch die vorzügliche Schule, die ihm „Clari“ in die Feder diktiert hatte, die einaktige komische Oper: „Le dilettante d'Avignon“ (Der Dilettant von Avignon). Er suchte mit dieser Komposition den Beweis zu führen, daß die französische Sprache sich ebenso zum Gesang eigne, wie die italienische. Diese Nachahmungen des italienischen Stils, gleichsam das Spiel eines wohlunterrichteten und biegsamen Geistes, begründeten Halévys Ruf, ohne sein Streben von dem Ziele abzuwenden, welches er verfolgte. Unaufhörlich waren seine Augen auf die „Große Oper“ gerichtet, welche das Geheimnis seines Schicksals in sich schloß.

Man kann sich seine Freude vorstellen, als er noch im Jahre 1829 zur Unterstützung seines Freundes Herold als Chef des Gesanges an die „Große Oper“ berufen wurde. Und dennoch waren es oft Tantalusqualen, die er in seiner neuen Stellung erlitt, wenn er in unzähligen Wiederholungen die Werke anderer einübte, um ihnen die Triumphe zu verschaffen, die er für sich selbst so sehnsüchtig zu erringen strebte.

In das Jahr 1830 fällt die Komposition einer Oper, weder von Venù noch von Léon Halévy in ihren Erinnerungen erwähnt: „Attendre et courir“ (Abwarten und laufen), von der ein weiteres nicht bekannt ist.

Halévy begriff die Situation, und das Vertrauen der Verwaltung, welches er sich von Tag zu Tag in höherem Grade erwarb, wurde gerechtfertigt durch glückliche Versuche vor dem Publikum.

„Manon Lescot“, ein dreiaktiges Ballett von glänzender Instrumentation wurde noch im Jahre 1830 gegeben.

„La tentation“ (Die Versuchung), ein mit Gesängen gemischtes Ballett, von dem Halévy nur den vokalcn Teil komponierte, während die Ballettmusik von Casimir Gide stammt, erblickte am 20. Juni 1832 das Lampenlicht.

Die Oper „Yelva“ im Jahre 1832 für die „Opéra comique“ geschrieben, blieb wegen Fälliments des Unternehmens unaufgeführt.

Mit leidlichem Erfolge wurde in demselben Jahre die folgende, nach dem Buch von Gabriel und Moreau komponierte einaktige Oper: „La langue musicale“ (Die Sprache des Herzens) in Paris und später im Königsstädter Theater zu Berlin gegeben.

Wegen ihrer lebhaften und graziösen Musik gefiel am 4. März 1833 die von Carmouche und Courcy gebichtete und von Halévy komponierte einaktige Oper: „Les souvenirs de Lasseur“ (Die Erinnerungen). Sie ist nach einem älteren Lustspiel: „La vicillesse de Frontin“ bearbeitet.

Am 18. Januar 1833 starb Halévys Freund Herold, der Komponist der Oper „Zampa“. Halévy war dazu außersehen, seinen Namen mit demjenigen seines verstorbenen beliebten Freundes zu vereinigen, als er den ehrenvollen Auftrag erhielt, die hinterlassene Oper des Verstorbenen: „Ludovic“ (Ludovic, der Korsikaner) zu vollenden. Vier Nummern nach dem Buche von Saint-Georges waren von einer bereits sterbenden Hand geschaffen, als der Überlebende sich der pietätvollen Aufgabe unterzog, und als das Werk an der „Großen Oper“ am 16. Mai 1833 zuerst unter Herolds Namen vor die Öffentlichkeit trat, war es bald kein Geheimnis mehr, daß gerade die wirkungsvollsten Nummern der Schöpferkraft Halévys entstammten. Nichts war mehr geeignet, Halévy in der öffentlichen Meinung zu heben, als sein selbstloses und dennoch erfolgreiches Handlungsgelien mit seinem verewigten Freunde. Der vorwärts-

strebende Komponist fand den Weg geebnet zu glänzenden und großen Erfolgen, er hatte eine schwierige Aufgabe in vollendeter Weise gelöst. Seine Zeitgenossen knüpften nun an seinen Namen die größten Erwartungen und er rechtfertigte sie in vollendeter Weise durch seine nächste Oper: „La Juive“ (Die Jüdin).

„La Juive“ (Universal-Bibliothek Nr. 2826) wurde an der „Großen Oper“ zum erstenmale am 23. Februar 1835 gegeben. Mit der „Jüdin“ erreichte Halévy den Gipfelpunkt seines Ruhmes und nur in einer einzigen Oper vermochte er es in der Folge, sich auf gleicher Höhe zu behaupten. Es war „L'éclair“ (Der Blitz).

„L'éclair“ entstand infolge einer Wette, ob es möglich sei, ein abendfüllendes Opernwerk von Bedeutung herzustellen mit nur vier Personen, ohne eine Bassstimme, für nur zwei Soprane und zwei Tenöre, ohne Chöre, ohne allen Aufwand an Ausstattung. Halévy unterzog sich der schwierigen Aufgabe und ein großer Erfolg rechtfertigte sein Selbstvertrauen. Das denkwürdige Jahr 1835 begann für ihn mit der vom Beifall getragenen prachtvollen „Jüdin“, es endete mit dem fast noch erfolgreicherem einfachen „Blitz“, welcher, äußerlichkeiten verschmähend, alle Anforderungen ausschließlich an die Musik verwies.

Die dramatischen Schriftsteller Eugen von Planard und Saint-Georges waren es, die dem Komponisten diesmal die Dichtung verfaßt hatten.

Franz Anton Eugen von Planard, der französische dramatische Schriftsteller, wurde am 4. Februar 1773 zu Milhan im Departement Aveyron geboren. Nachdem sein Vater, welcher Schatzmeister und Rechnungsführer am Finanzbureau von Montauban war, zum Beginn der Revolution auswanderte, blieb der junge Planard mit seiner Mutter, deren Gast er unter der Schreckensherrschaft teilte, in Frankreich zurück. Nach dem 9. Thermidor (27. Juli 1794), an welchem Robespierre gestürzt wurde, im elften oder hundertsten Monat des damaligen neuen republikanischen Kalenders wieder in Freiheit gesetzt (allerdings unter Einziehung seiner Güter), kam er im Jahre 1805 nach Paris, um seine Studien zu vollenden

und Jura zu studieren. 1806 wurde er Beamter in den Archiven des Staatsrates und bald Sekretär und Abteilungschef in der gesetzgebenden Gruppe, welche Stelle er eine lange Zeit inne hatte. Seine Berufsarbeiten hinderten ihn nicht, seiner Neigung für die dramatische Litteratur nachzuhängen. Er begann seine dramatische Carriere im Jahre 1807 mit „Le curieux“ (Der Neugierige), einem Lustspiel, welches im Théâtre Louvois beifällig zur Aufführung kam; er schrieb im Verlauf der Zeit eine Anzahl von Bühnenstücken, von denen Mehrere große und berechtigte Erfolge erzielten. Seine zahlreichen Opernbüchungen waren, da sie sich ganz vorzüglich für die musikalische Behandlung eigneten, von den ausgezeichnetsten Komponisten gesucht; Auber, Herold, Carafa und Andere mehrten seine Erfolge. Seine beiden besten Opernbücher sind „Marie“, in Deutschland unter dem Titel: „Heimliche Liebe“ gegeben, und „Le pré aux clercs“ (Die Schreiberviese), beide von Herold in Musik gesetzt. Die Themen dieser beiden Opern sind glücklich gewählt, und man fühlt sich erquickt von der Einfachheit und Frische der Verse. Außerdem hat er einen dreibändigen, einer alten Chronik entnommenen Roman: „Alméda, oder die verkehrte Welt“ geschrieben, sowie einige Gelegenheitspoesien, welche in verschiedenen Sammlungen gedruckt erschienen sind. Placard starb zu Paris am 13. November 1853.

Julius Heinrich Bernoy von Saint-Georges, französischer dramatischer Schriftsteller, geboren zu Paris am 12. Juli 1801, trat im Alter von zwanzig Jahren zuerst mit einem Roman: „Des nuits terribles“ (Schreckliche Nächte) an die Öffentlichkeit, wandte sich aber bald dem Theater zu. Er hat theils allein, theils unter Mitwirkung anderer die meisten Balletts, ernsten und komischen Opernbüchungen geschrieben, welche in langen Jahren den größten Beifall fanden und noch heute ihres Erfolges sicher sind. Im Jahre 1829 erfolgte seine Ernennung zum Direktor der komischen Oper, der 2. April 1837 schmückte ihn mit dem Kreuz der Ehrenlegion und am 17. Juni 1856 wurde er zum Offizier befördert. Von den zahlreichen Opernbüchungen aus der Feder Saint-Georges sind zunächst diejenigen zu erwähnen, die unter seinem Namen allein erschienen

sind. Hierauf wären einige fünfzig Opern und Balletts anzuführen, die er von der „Ambassadrice“ (Botschafterin) ab nach dem Jahre 1837 in Gemeinschaft mit Scribe, mit de Leuben und Marzillier, seinen drei beständigen Mitarbeitern, verfaßt hat; weiter eine mindestens gleiche Zahl von Operndichtungen und Lustspielen mit etwa dreißig andern Schriftstellern zusammen. Von seinen Romanen sind besonders zu erwähnen: „Le livre d'heures“ (Das Stundenbuch), „Une simple histoire de coeur“ (Eine einfache Herzengeschichte), „Un mariage de prince“ (Eine Fürstenheirat), „L'espion du grand monde“ (Der Spion der großen Welt). Den letzteren wandelte er in ein Drama unter demselben Titel um. Saint-Georges starb zu Paris am 23. Dezember 1875.

Und welches ist nun das besondere Verdienst Halévy's um die Oper: „Der Blitz“? Liegt es in der komischen Wirkung, welche der Titel des Werkes anzukündigen scheint? Man findet weder jene lebendige und schelmische Ausgelassenheit, welche dem französischen Geiste eigentümlich ist, noch jenes unverwundbare, dem Zwitschern der Vögel gleichende Lachen, welches eine italienische Partitur erfüllt. Pridelndes Interesse, eine gewisse Komik, welche in musikalischen Kombinationen von außerordentlicher Geschicklichkeit hervortritt, melodischer Reichtum, mit Anmut und Frische vereint, fließende Rhythmik und feinsinnige Instrumentation nehmen hier die Stelle jenes Lachens ein. Liebliche Melodien atmen Trauer und Wehmut und schmeicheln sich süß an unser Herz, quellende Leidenschaft erscheint verschleiert, durch Schattierungen abgeklärt, welche sie auf jenes innerliche Wehen zurückführen, welches man Gefühl nennt.

Zu der Welt und in dem Verkehr des Lebens war Halévy ein geistreicher Plauderer, stets liebenswürdig und bereit, die gute Laune bis zum Übermut zu steigern. Dann sah man nur den äußern Menschen, so wie Erziehung, Gutherzigkeit und der Wunsch, zu gefallen, ihn gebildet hatten. Aber wenn man seine Blige in ruhiger Stunde unbeobachtet prüfte, wenn man forschend vor seinen Porträts verweilte, so erhielt man einen entgegengesetzten Eindruck. Auf seinem Antlitz lag es dann wie ein gemilderter Ausdruck kraftvollen Strebens,

ein schweigsamer Schatten sinnenden Nachdenkens, eine ursachlose Traurigkeit stummer Beschaulichkeit, kurz gesagt: jene wortlose Melancholie, in welcher sich die Ruhe leidenschaftlich edler Seelen ausdrückt. Dann verrieth sich der innere Mensch zuweilen durch eines jener unfreiwilligen Bekenntnisse, welche den geistigen Erzeuger gerade dann charakterisieren, wenn er andere zu charakterisieren vermeint. Sagte er doch selbst: „Es giebt druckdurchdunkelte Seelen, welche das Licht nur zur Hälfte erhellt, gerade so, wie es von düsterem Laubwerk beschattete Gänge giebt, welche die Strahlen der Sonne nicht zu durchdringen vermögen.“ Dieses Halbdunkel, dieses gedämpfte Licht, dieses stille Sehnen, welches der Freude widerstrebt, macht sich nicht allein in der Oper „L'éclair“, sondern in allen Werken Halévy's bemerklich. Das ist das Geheimniß der Schönheit seiner Romanzen und seiner Cavatinen, seiner poetisch-musikalischen Monologe, daß sein Herz sich frei ergießt und in wechselnden Tönen und Accorden getäuschte und glückliche Liebe, Hoffnung und Verzweiflung erklingen. Dann scheint es, als ob der Komponist, anstatt Situationen und Charaktere zu schaffen, sein eigenes Selbst zu offenbaren bestrebt sei. Und in der That, ein jeder schaffende Geist findet an dem Gegenstand, den er behandelt, Lieblingsstellen, Vorgänge, in denen er sich gefällt, Gefühle, die er mit erhöhter Kraft entfaltet, weil sie seinen eigenen Gefühlen entsprechen. Ohne es selbst zu wissen, verjetzt er sich an die Stelle dessen, was er schafft, giebt er dabei noch etwas mehr als sein Talent: seine ureigenste Persönlichkeit. So waren Racine, als er *Bérénice* aufsetzen ließ, *Corneille*, wenn er den alten *Horatius* tröstete, *Beethoven*, wenn er einen Trauermarsch komponierte, *Murillo*, wenn er in überirdischer Verzückung den heiligen Franz malte, *Salvator Rosa*, wenn er das Ungestüm eines Gefechtes darstellte, *Goethe*, wenn er dem *Faust* die Osterglocken erklingen ließ, *Vossing*, wenn er dem *Nathan* die Erzählung von der drei Ringen auf die Zunge legte, fortgezogen, hingerrissen durch ihr eigenes Temperament; es war nicht mehr allein ihr Geist, welcher schuf, sondern ihre Seele, welche sich offenbarte. Die Seele Halévy's, die man besonders in seinen Cavatinen der

„Jüdin“ und des „Blitz“ suchen muß, offenbart sich hier in ihrer vollen Eigenart: diese Nummern sind von ausgefuchter Charakteristik und Schönheit, voll wahren Gefühls und volkstümlich im besten Sinne des Wortes.

Die dreiaktige komische Oper „Der Blitz“ wurde zum erstenmale am 16. Dezember 1835 auf dem Theater der Königl. Opéra comique gegeben. Es folgt hier der Theaterzettel der ersten Aufführung:

Paris.

Théâtre royal de l'Opéra comique.

L'Eclair.

Opéra comique en trois actes.

Paroles de MM. E. de Planard et H. de Saint-Georges.

Musique de M. F. Halévy.

Représenté pour la première fois sur le Théâtre royal de l'Opéra comique le 16. Décembre 1835.

Distribution de la Pièce.

Lionel, jeune officier de la marine américaine . . .	Mr. Cholet.
George, anglais, sortant du collège	Mr. Couderc.
Madame Darbel, jeune veuve	Mad. Prader.
Henriette, sa soeur	Mad. Carmoin.

La scène est dans une habitation des Etats-Unis, à deux lieues de Boston.

Man weiß, welchen Erfolg in der „Opéra comique“ die Oper: „Der Blitz“ hatte. Dennoch war es dem Meister nicht gelungen, den Widerstand seiner selbstgewählten Aufgabe ganz zu besiegen. In der Partitur, welche die ganze Biegsamkeit einer großen Begabung offenbart, finden sich einzelne Nummern, deren Tempo zu gleichmäßig gewählt ist, so in der Overtüre und in der Arie des Lionel, die ermüdend, fessam und ohne durchgreifende Wirkung sind. Lionels Arie

erscheint zudem als eine wenig gelungene Nachahmung der großen Arie des „George Brown“ in der „Weißen Dame“ von Boieldieu; ihre gesuchte, in der Form verfehlte Ausprägung erfordert trotzdem eine Anstrengung, die zu dem Erfolge in keinem Verhältnis steht.

Die kleinen Schwächen der Partitur werden dagegen reichlich aufgewogen durch ihre großen Vorzüge; die Fachkritik ist oft geneigt, den Wert des „Bliß“ über denjenigen der „Jüdin“ zu stellen. Das erste Duett, die Duett-Arie Georgs, das Liebesduett und die Romanze in Des-dur sind Schöpfungen, die in edler Empfindung rückhaltslos unsere Sinne gefangen nehmen, die weich und schmeichelnd unser Herz umfluten. Große Anforderungen stellt die Musik an die Gesangskünstler, und die Bühnen verfügen immer weniger über die Kräfte, die gleichmäßig in schauspielerischer und musikalischer Durchbildung notwendig sind, wenn die Oper einen ungetrübten Erfolg erzielen soll.

Die dichterische Gestalt der Oper, von St. Georges und Planard, förderte den Komponisten in Bühnensicherer Weise. Der Aufbau ist verständnisvoll und die Charakteristik kommt der musikalischen Behandlung entgegen. Solo- und Ensemble-Nummern sind wirkungssicher gruppiert und gesteigert, und die beiden Paare bewegen sich in Gegensätzen, die eine Ermattung des Interesses nicht auskommen lassen. In individueller Ausprägung erscheint die liebliche Henriette als eine sanfte Träumerin, die junge Wittve schäumt kokett in Lebenslust und Übermut, der opfermutige Lionel zeigt sich als ein edler Schwärmer, der junge Engländer beweist Lebensfrische, Laune und Humor. Der Inhalt des Buches ist eigenartig, der Dialog glatt und jedenfalls überragen die Vorzüge der Dichtung deren kleine Mängel.

Die Handlung der Oper sei hier kurz wiedergegeben.

Zwei junge und hübsche Frauen, die lebenslustige Wittve Fran Darbel und ihre Schwester, die liebliche Träumerin Henriette, leben in stiller Zurückgezogenheit auf einem Landgute in der Nähe von Boston. Die sanfte Henriette vermag es viel weniger als Fran Darbel, die harmlose Einsamkeit des Landlebens mit den geräuschvollen

Frenden einer großen Stadt zu vertauschen, obschon es Frau Darbel nicht an verlockenden Schilderungen fehlen läßt. Da findet sich ein junger, den beiden Damen verwandter Engländer, Georg, ein, dem ein reicher Onkel seine Erbschaft unter der Bedingung bestimmt hat, daß er zwischen den beiden Schwestern die Wahl einer Lebensgefährtin treffe. Georg schwankt in seinem Entschlusse, welcher von beiden er den Vorzug geben soll, und ein junger Seeoffizier, der von einer Fußtour ermüdet das Landhaus betritt, vermehrt den kleinen Kreis durch den unglücklichen Umstand, daß er bei der Rückkehr nach seinem Schiffe bei einem hereinbrechenden Gewitter das Licht seiner Augen verliert. Ohne bei seiner kurzen Anwesenheit in dem Landhause eine der beiden Schwestern gesehen zu haben, wird er von der mitleidigen und warmführenden Henriette mit Aufopferung gepflegt; die Liebe beschleicht sein Herz und er findet, von den andern unbemerkt, Gegenliebe. Nachdem ihm eine sorgsame ärztliche Behandlung das Licht der Augen zurückgegeben hat, sieht er die beiden Damen zum erstenmale in einer Dämmerstunde und sinkt entzückt und beglückt Frau Darbel in die Arme, die er im ersten Augenblick der Überraschung für seine Geliebte hält. Henriette wähnt ihn trennlos, beschließt, zu entsagen und verläßt die Gegend, von Georg gefolgt, dessen Bewerbungen um ihre Hand des erhofften Vermögens halber sie nun keinen Widerstand mehr entgegensetzt. Sie hinterläßt nur den einen Wunsch, Lionel mit ihrer Schwester recht bald verheiratet zu sehen. Unter der Versicherung, daß dies geschehen sei, überlistet Frau Darbel die Schwester, zurückzukehren, das Mißverständnis, welches alle schwer bedrückt, löst sich, Henriette wendet sich in Liebe Lionel wieder zu und Georg weiß sich wohl oder übel in sein Schicksal mit Frau Darbel zu finden.

Die Oper; „Der Witz“ fand sogleich nach ihrem Erscheinen zwei Übersetzer: Friederike Ellmenreich und Friedrich Genée, aber nur die Übersetzung von Friederike Ellmenreich, der auch dieses Buch folgt, und die sich durch eine glatte poetische Behandlung der Sprache auszeichnet, vermochte es, sich Bahn zu brechen. Die verschwindende Minderheit der deutschen Bühnen nur gab die Oper in der Über-

tragung von Johann Friedrich Genée, welche in ihrer Ausdrucksweise hart und ungelent ist. Bei den Aufführungsdaten ist angefügt, welcher Uebersetzung die Bühnen gefolgt sind. Man findet den Beweis von dem Sieg der Ellenreichschen Uebersetzung erbracht.

Eine ausführliche Biographie der begabten Bühnenschriftstellerin, Schauspielerin und Sängerin, Friederike Ellenreich, findet sich im Opernbuch „Die Jüdin“, Seite 20 und 21, Universal-Bibliothek Nummer 2826.

Zu Jahre 1836 wurde Halévy zum Mitglied der Akademie der schönen Künste erwählt. „Die Jüdin“ und „Der Blitz“ beschleunigten kaum noch eine Wahl, welche die Hochachtung der Richter bereits entschieden hatte. Seine unterrichtliche Thätigkeit, das gediegene Wissen, welches er entfaltete, die ausgezeichneten Grundsätze, an denen er stets festhielt, bestimmten seine Wahl in die Akademie. Schon frühzeitig hatte er sich die Anerkennung seiner Schüler erworben, welche ihn als den berufenen Nachfolger Cherubinis achteten, der ihm nicht allein sein Wissen hinterlassen hatte, sondern auch sein Ansehen, welches einerseits unter den liebenswürdigsten Formen sich verbarg, anderseits aber sich noch vergrößerte, als Halévy selbst zum Meister herangereift war: denn seine Werke an sich selbst schon boten dem Lernenden reiches Material und einen kräftigen Reiz zur Nach-eiferung. Selbst ein vollendeter Theoretiker, war seine Lehre weder einseitig noch trocken. „Die Musik bringt alles zum Ausdruck,“ so schrieb er, „weil sie schmiegsam und geistvoll, überhaupt ein Ausfluß menschlicher Natur und menschlichen Wesens ist.“ Er wußte, daß der gute Geschmack sich nicht stürmisch ausdrängt, sondern sanft überredet; daß die reinen Gesetze der Harmonie nicht im heftigen Ansturm sich der Geister bemächtigen, sondern sie, ohne daß sie es wissen, durchdringen. Sanft nach seiner innersten Natur und seinen Neigungen, voll Verständnis für den Flug der jungen begeisterten Seelen, die ihm anvertraut waren, war sein bildender Einfluß um so größer, je weniger er ihn zu beabsichtigen schien. Es ist ruhmvoll und ein der ganzen Menschheit erzeigter Dienst, zwei Generationen von Komponisten unterrichtet und Schüler gebildet zu haben, wie Gounod,

Bazin, Victor Massé, Cohen, mehr als vierzig Jahre hindurch die Grundlagen des überlieferten Herkommens und die ererbte Tradition aufrecht erhalten zu haben; so frühzeitig sein Tod auch sein mochte, Halévy war einer der würdigsten Vertreter der französischen Schule.

Halévy hat es verstanden, die Kunst, welche er seine Schüler lehrte, durch seine Schriften zum Gemeingut zu machen, denn er führte geschickt die Feder. Mit natürlichem Talent, großer Findigkeit und treuem Gedächtnis begabt, verstand er es, über das, was er mußte, viel und gut zu sprechen und zu schreiben. Seine Einsicht war der verschiedensten Wandlungen fähig; wenn sein scharfer Geist soweit gereift war, stets das Richtige zu treffen, so war seine gesellschaftliche Bildung liebenswürdig und allezeit der rechten Grenzen sich bewußt. Klar und lehrreich in seinen theoretischen Werken, machte er von dem Geheimnis, hinzureißen und zu entzücken, nicht nur in seinen schöpferischen und kritischen Arbeiten Gebrauch. Ein wichtiger Biograph, besaß er Geist, Feinheit, Mannigfaltigkeit, pikante Wendungen und familiäre Aumut; ohne sie zu suchen, fand er die Wohlgefälligkeit des Stils; er verschmähte weder die Anekdote, welche die Menge erheiterte, noch den Scherz, der ihr ein Lächeln entlockte. Aber gleichzeitig konnte er sich auch zu hoher Beredsamkeit erheben, sobald er seine Erinnerungen aus Italien schilderte, die seelischen Wallungen aus seiner musikalischen Laufbahn, die Großartigkeit der Oper, die Erhabenheit der religiösen Musik, die Eindringlichkeit der Orgel und die glühende Begeisterung des Improvisators, welcher sich vor ihr niedergelassen; mit einem Worte: sobald der Gegenstand seine Seele erzittern machte, indem er sie an dem Punkte berührte, wo ihr Liebste ruhte.

Es folgten nach den ruhmreichen Erscheinungen der „Jüdin“ und des „Blij“ durch die kommenden Jahre unter wechselndem Beifall:

Guido et Ginevra (Die Pest in Florenz). Erstaufführung am 5. März 1838. In dieser Oper vereinigt sich die Kunst der dramatischen Darstellungsweise derjenigen Leidenschaft, welche den Hauptcharakter der Partitur ausmacht, auf den dritten Aufzug mit solcher Kraft, daß es unmöglich erscheint, jene gemütsbewegende Macht noch

mehr zu erhöhen. Dennoch ist der Einfluß Meyerbeers hier schon ersichtlich, Galévy verlor von seiner Eigenart.

Les treize (Die Dreizehn) am 15. April 1839.

Le shériff (Der Scheriff) am 2. September 1839.

Le drapier (Der Tuchmacher) am 3. Januar 1840.

Im Jahre 1840 ernannte der Herzog von Orleans den Komponisten zum Dirigenten seiner Privatkapelle.

Zu demselben Jahre gab er seine Stellung als Gesangsdirektor an der „Großen Oper“ auf, um nur seinen Kompositionen leben zu können.

Le guitarero (Der Gitarrenspieler) am 21. Januar 1841.

La reine de Chypre (Die Königin von Cypern), nach einer Dichtung von Saint-Georges, im Verlauf des Jahres 1841. Es ist bemerkenswert, daß um dieselbe Zeit auch Franz Lachner seine Oper: „Katharina Cornaro, Königin von Cypern“, deren Dichtung ebenfalls von Saint-Georges bearbeitet ist, in München auf die Bühne brachte. Den beiden Opern liegt derselbe Stoff zu Grunde, wenn sie sich auch nach Zahl der Aufzüge, Reihenfolge der Auftritte und Personalbestand unterscheiden. Saint-Georges selbst hat also zwei ganz verschiedene Dichtungen an Galévy und Lachner abgegeben. Das für Franz Lachner bestimmte Opernbuch wurde von A. Büffel ins Deutsche übertragen. Übrigens nannte Galévy seine „Königin von Cypern“ zuerst: „Die Maltheserritter.“ Sie ist „Guido et Ginevra“ überlegen, einheitlicher gefaßt und durchgeführt und nimmt nach der „Südin“ die erste Stelle ein. Es ist ein melodienreiches, in den Rhythmen mannigfaltiges Werk, in welchem Galévy es verstanden hat, die geheimnisvolle Poesie Venedigs und zugleich den orientalischen Glanz des Königreichs Cypern zu malen, das heldenmüthig-kraftvolle Gemüthsleben des Mittelaltums und die nicht weniger großmüthigen Thränen der Liebe, welche sich der Pflicht opfert; wie man sieht, bemühte sich Galévy auch, die Leidenschaften in ihren uneigennütigen und strengen Formen zum Ausdruck zu bringen.

Im Jahre 1841 dekorierte der Großherzog von Luxemburg den Komponisten mit dem Orden der Eichenkrone.

In demselben Jahre verheiratete er sich mit Demoiselle Rodrigues.

Charles VI. (Karl VI.) folgte in seiner Erstaufführung am 15. März 1841. Halévy wagte viel auf der Bühne; sein kühnstes Unternehmen war es aber sicher, als er eine fünfaktige Oper aufzuführen ließ „ohne Liebe!“ Es ist unbestritten, daß in „Charles VI.“, einer Oper, in der das Wort Liebe kaum ausgesprochen wird, in der das Erwachen eines geknechteten Volkes, das Aufwallen des Patriotismus, die rohen Sitten eines gewalthätigen Zeitabschnittes, der von wenigen lichten Momenten unterbrochene Wahnstimmung eines verrathenen Fürsten, die Treue eines dem Königtum sich opfernden jungen Mädchens zum Ausdruck gelangen sollte, der Komponist sich vor eine Aufgabe gestellt hatte, die seine ganze Begeisterung aufstammen lassen mußte. Die Musik rettete die Monotonie des Sujets. Der Erfolg war ein derartiger, daß ein alsbald von Hunderttausenden von Kehlen wiederholter Chor für ganz Frankreich zu einem neuen Nationalgesang wurde. Die Politik, durch so viel Enthusiasmus beunruhigt, veranlaßte die Einstellung der Vorstellungen. Im Jahre 1843 war die Liebe der Franzosen zu den Engländern so groß, daß man sich hütete, über seit vierhundert Jahren erkalteter Miße zu flüstern und daß man die bloße Erinnerung scheute, sich jemals gehaßt zu haben.

Im Jahre 1843 wurde Halévy Musikdirektor der Herzogin von Orleans.

Le lazzarone (Der Lazzarone) kam am 20. März 1844 zur ersten Aufführung.

Die Akademie der schönen Künste ernannte den Komponisten im Jahre 1844 zu ihrem Vicepräsidenten.

Le duc d'Albe (Herzog Alba) wurde gegen ein Neugeld von 30 000 Franken zurückgelegt.

Im Jahre 1845 wurde Halévy zum Offizier des Ordens der Ehrenlegion ernannt.

Les mousquetaires de la reine (Die Musketiere der Königin) am 3. Februar 1846. Das melancholische Gepräge dieser Oper, welches an den „Bliß“ erinnert, vereinigt sich mit einer edeln und ritterlichen Grazie. Sie wurde in den ersten sechs Monaten zu Paris

siebenundachtzigmal aufgeführt. In der Schwerefälligkeit der deutschen Sänger in der Spieloper scheiterte es, sodaß dieses Werk bei uns nicht den großen Erfolg erzielte, wie in seinem Geburtslande.

Eine Festkantate: „Die Fürsten des Nil“ mit dem französischen Text von Léon Halévy, ins Türkische übersezt von Min Desgrages, beschäftigte den Meister kurz nach der Vollendung der „Musketiere“. Bei einem Feste des französischen Unterrichtsministers, Herrn v. Salvandy, kam sie zu Ehren des damaligen Vizekönigs von Ägypten, Ibrahim Pascha, zur Ausführung. Der Vizekönig, der wie alle Türken, die Ausübung der Musik unter seiner Würde hielt, war nicht wenig frappiert von der nach seiner Meinung kuriosen Überraschung.

Les premiers pas (Die ersten Schritte) am 15. November 1847, Prolog-Oper von Halévy, Adam, Auber und Carafa.

Die Königlich Belgische Akademie in Brüssel ernannte ihn 1847 zu ihrem Ehrenmitgliede.

Le val d'Andorre (Das Thal von Andorra) am 11. November 1848 bewies während des Wüthens der Revolution durch seinen stürmischen Erfolg, daß ein bedeutender Künstler, ohne jemals alltäglich zu werden, dennoch die Menge entzücken kann. Alle Opern Halévys haben den gemeinsamen Zug der Schönheit und des Wohlgefallens, erhabener Momente, mächtiger Klangwirkungen und vor allem jenen Zug ins Große, der die dramatische Kunst steigert und ihr dasjenige ausprägt, was man Stil nennt. Er wurde unterstüzt durch ein gediegenes und lebendiges Wissen, welches, indem es das Fremde, Formale abstreifte, das Reizvolle mit dem Gebiegenen paarte. Wie er die unzähligen Beziehungen der Töne und ihre melodischen Verbindungen beherrschte, so charakterisierte seine Musik Länder und Zeiten, in denen er sich schöpferisch für die Bühne bewegte; er erlangte hierdurch jene historische Wahrscheinlichkeit, welche man Färbung nennt. Und wenn es schließlich einen Ort giebt, wo der Erfolg als das Maß des Verdienstes angenommen werden darf, so ist es unzweifelhaft das Theater, da hier nur das eine Ziel vor Augen steht, anzuziehen und zu gefallen. Nun erachtete man unter der Regierung Karl X. jede Oper als fest für das Repertoire er-

worben, die sich durch vierzig Vorstellungen in der Gunst des Publikums gehalten hatte. Das Reglement setzte diese Grenze fest als eine Gewähr für einen entscheidenden Erfolg. Eine Pension sogar wurde demjenigen zugesichert, dem es dreimal gelang, sich auf dieser Höhe zu behaupten. Halévy sah zehn seiner Werke dies Ziel erreichen und von diesen zehn Opern haben acht die vierzigste Aufführung, jene amtliche Schwelle zur Volkstümlichkeit, überschritten; drei erreichten sogar die hundertste Aufführung.

Der Politik trat er nahe, indem ihn im Jahre 1848 die Association des artistes-musiciens zum Mitglied der französischen Nationalversammlung erwählte.

La fée aux roses (Die Rosenfee) 1849.

La dame de pique (Die Piquedame) 1850.

La tempesta (Der Sturm) Italienische Oper für London nach Shakespeare. Erstaufführung in London am 14. Juni 1850, in Paris am 15. Februar 1851.

Le juif errant (Der ewige Jude) 1852.

Le nabab (Der Nabob) am 1. September 1853.

Nach dem Tode Raoul-Rochettes drückte Halévy auf das Drängen seiner Freunde hin den Wunsch aus, das Erbe jenes Mannes als Sekretär der Akademie zu übernehmen. Die Akademie ernannte ihn mit Freuden, denn sie war stolz auf ihn und wenn sie viel von ihm erwartete, so übertraf der Erfolg ihre Hoffnungen. Aber diese Freude war nicht von Dauer, in wenig Jahren nur sollte sie sich in Trauer verwandeln. Was seine Freunde als die Krönung seiner Laufbahn betrachteten, barg eine Gefahr in sich, welche geeignet war, das Ende seines Lebens zu beschleunigen. Die Sorgen um neue Obliegenheiten, die Bureauarbeiten, die nun bei ihm häufig an die Stelle der schöpferischen Thätigkeit traten, konnten ihn nicht bestimmen, in der Vollkraft seines Talentes auf eine Kunst zu verzichten, welche ihm seinen berühmten Namen gegeben. Schmeichelte er sich doch, nach allen Seiten hin Genüge leisten zu können, indem er nicht sowohl seinen Fleiß und seine wunderbare Leichtigkeit in der Arbeit, als seine Körperkräfte und seine Gesundheit überschätzte. Er ließ in einer seiner ersten

Neben vor der Akademie durchblicken, welcher Schmerz es für ihn gewesen wäre, nicht mehr für das Theater zu schreiben. Hier seine Worte, die sein Empfinden kennzeichnen:

„Es giebt Künstler von glücklichem Charakter, für welche die Erinnerung an gehabte Erfolge so süß ist, daß sie sich niemals von ihr trennen und sich glücklich darin fühlen für ihr ganzes Leben. Andere hingegen können nicht ohne peinigenden Schmerz an jene Erfolge denken, welche sie nun doch überlebt haben; die Erinnerung an Triumphe, welche nicht mehr sind, ist für sie so bitter, so schmerzlich, daß es scheint, als würden sie verfolgt wie von Gewissensbissen.“

Jaguarita l'Indienne (Die Indianerin) beehrte er sich für das Théâtre lyrique bald nach seiner Wahl zu komponieren. Erstaufführung am 14. Mai 1855.

L'inconsolable (Der Untröstliche) folgte in demselben Jahre unter dem Pseudonym Alberti.

Valentine d'Aubigny komponierte er zum 26. April 1856 für die Opéra comique.

Am 3. Mai 1856 starb Adolf Karl Adam, der Komponist des „Postillon“; Halévy sprach an seinem Grabe, umgeben von den Mitgliedern der Académie des beaux arts die Gedächtnisrede.

La magicienne (Die Zauberin) vollendete er zum 17. März 1858 für die „Große Oper“.

Halévy widmete sich mit großem Eifer den Angelegenheiten der Akademie, schrieb verschiedenen Akademikern Nachrufe, begann die Veröffentlichung des Dictionnaire des beaux arts, lehrte im Conservatorium, folgte den Preisbewerbungen, hatte an allen erdenklichen Kommissionen Theil, glücklich, wenn er nur nicht Vorsitzender war. Er beschäftigte sich ohne Zurückhaltung mit dem öffentlichen Leben, welches ihn aufsuchte, mit seinen Freunden, welche seines Einflusses bedürftig waren, mit jungen Künstlern, über welche er ein förmliches Schutzrecht ausübte. Niemals hat er die Zeit nachgerechnet, der er sich selbst beraubte, um sie, sei es nun öffentlichen Verpflichtungen, sei es dem Dienste anderer zu widmen. Und das war zu viel. An der Schwelle des sechzigsten Lebensjahres befruchtet die Vielfältigkeit

der Sorgen und Arbeiten vielleicht den Geist, aber sie erschöpft unterschieden den Körper. Bald veränderte sich Galóvy's Aussehen und er fühlte, daß es mit ihm zu Ende ging. Man verordnete ihm Ruhe, aber unbeirrt arbeitete er weiter. Da endlich, als das Übel stärker wurde als sein Wille, gab er nach und die Ärzte verordneten ihm das Klima von Nizza; Nizza, dieser süße und von so trauriger Vorbedeutung begleitete Name, welcher für die große Mehrzahl der Kranken nichts anderes heißt als: „der Ort, wohin man geht, um zu sterben!“

In Nizza fand Galóvy am 7. März 1862 einen langsamen, sichern und schmerzlosen Tod. Nachdem er sich den ganzen Winter hingeschleppt, erlosch er, oder besser gesagt, schlief er ein, von der zärtlichsten Sorge seiner Frau und seiner Töchter gepflegt, die ihn immer noch zu retten hofften. Er sah sein Ende, von dem er niemals sprach, herannahen und zeigte sich äußerlich, um den Seinen den Schmerz der letzten Stunde zu ersparen, so ruhig, daß sie an keine Gefahr glauben konnten. Selbst am letzten Tage noch erhob er sich wie gewöhnlich, um den Duft der Rosen, die, ach, nur nicht für ihn belebende Frühlingsluft einzuatmen und jenes reine Sonnenlicht zu genießen, welches durch die geöffneten Fenster hereinstrahlte. Die Vögel sangen in seinem Garten und nicht weit davon tummelten sich Kinder in jubelnder Lust: es schien, als umfinge die Natur mit all ihrem Liebreiz und all ihrem harmonischen Klingen die liebreiche Seele, die sich jetzt zum Himmel emporschwang. Eine poetische Erinnerung, die wohl geeignet war, die Bitterkeit der Klagen im Schmerze einer Familie, welcher der Tod in einem sanften Lächeln erschienen war, zu mäßigen.

Als die Nachricht in Frankreich bekannt wurde, war die Trauer eine allgemeine. Die Musik ist von allen Künsten die volkstümlichste; sie teilt sich mit, wie die Luft dem Odem und das Ohr bedarf keiner besonderen Erziehung, um sich entzücken zu lassen. Wer verdankte ihm nicht eine jener Erhebungen, die eine dauernde Zuneigung zur Folge haben und die Hörer in stille Freunde verwandeln. Man führte seinen Leib nach Paris über und bei seiner Bestattung war

das Zusammenströmen der Menge ein derartiges, daß man nicht eine Reichenfeier, sondern einen Triumphzug zu sehen wähnte.

Als „Die Südin“ in der „Großen Oper“ zum erstenmale nach seinem Tode wieder gegeben wurde und die Büste des Komponisten, die Frau Halévy selbst unter Thränen angefertigt hatte, vor aller Augen auf der Bühne bekränzt wurde, da erhob sich ein mächtiger, einstimmiger Beifallsturm, wie er der schönsten Tage Halévys würdig war.

Halévy hinterließ die unvollendeten Opern:

Vanina d'Ornano, die unaufgeführt geblieben ist.

Noé, ou le déluge (Noah, oder die Sündflut), beendet von Bizet.

Die Kaiserliche Regierung schlug auf besonderen Wunsch der Akademie dem gesetzgebenden Körper ein Gesetz vor, welches dem Gedächtniß des berühmten Komponisten, der in einer Person Künstler, Gelehrter und Schriftsteller gewesen, einen Lohn sicherte, welcher bisher nur berühmten Gelehrten zugebilligt worden war. Und die Vertreter der Nation haben durch inhaltschweres Votum erklärt, daß die Kunst dieselbe Ermutigung verdient, als die Wissenschaft und die Litteratur, und daß man diese Dreizahl, welche den unvergänglichen Ruhm der Völker darstellt, durch völlige Gleichstellung stärken und befestigen müsse: denn wenn die Errungenschaften der Wissenschaft die Macht des Menschen erhöhen, wenn die Erzeugnisse der Litteratur seinen Geist auf eine höhere Stufe heben, so trägt die Kunst ihn in eine ideale Welt, indem sie ihn der Schönheit gegenüber stellt. Halévy verdiente es, außersehen zu sein, eine solche Verbindung noch enger zu knüpfen, er, der in einer Person Gelehrter, Schriftsteller und Künstler war.

Die Oper: „Der Bliß“ wurde zum erstenmale in beigenannter Übersetzung gegeben:

Paris, 16. Dezember 1835 (Première).

Berlin (Hoftheater), 3. August 1836 (Genée).

Leipzig, 23. August 1836 (Ellmenreich-Genée).

Gotha, 22. März 1837 (Ellmenreich).

- Noburg, 19. Mai 1837 (Elmenreich).
 Frankfurt a. M., 4. Juni 1837 (Elmenreich).
 Weimar, 24. Juni 1837 (Genée).
 München, 24. November 1837 (Elmenreich).
 Brünn, 4. August 1840 (Genée).
 Prag, 3. Oktober 1840 (Julius von Ribicz).
 Braunschweig, 21. Januar 1842 (Elmenreich).
 Wien (Hofoper), 30. August 1849 (Elmenreich).
 Stuttgart, 23. Juni 1850 (Elmenreich).
 Mannheim, 9. April 1854 (Elmenreich).
 Karlsruhe, 30. Oktober 1860 (Elmenreich).
 Dresden, 20. Juni 1867 (Elmenreich).
 Kassel, 23. Januar 1875 (Elmenreich).
 Hannover, 22. Oktober 1880 (Elmenreich).
 Hamburg (Stadttheater), 25. Oktober 1881 [?] (Elmenreich).
 Altona (Neues Theater) 26. Oktober 1881 [?] (Elmenreich).
 Darmstadt, 16. März 1890 (Elmenreich=Genée).
-

Der erste unvollständige Klavierauszug der Oper: „Der Wlly“ von H. Potier, Chordirektor an der großen Oper zu Paris und der neue, von Schletterer vervollständigte erschienen in der Schlesinger'schen Buchhandlung in Berlin. Leider ist beiden Klavierauszügen die Übersetzung von Friedrich Genée unterlegt. Die Partitur mit der Originaldichtung verlegte zuerst Maurice Schlesinger in Paris.

Das vorliegende Regie- und Soufflierbuch nach der Übersetzung von Friederike Elmenreich, von dem Herausgeber mit der vollständigen Regiebearbeitung und den bei der Aufführung üblichen Strichen in Klammern versehen, ist auf das Genaueste nach der Pariser Partitur und nach den beiden Klavierauszügen revidiert und sehen die Resultate dieser Arbeit unter dem Schutze des Gesetzes.

Schauplatz.

(Der Sttg.)

Eine Plantage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in der
Nähe von Boston.

Erster Aufzug.

Ein Pavillon mit einer großen offenen Mittelhalle, welche über Stufen
auf eine mit Blumen und Gewächsen geschmückte Terrasse führt, über
die hinweg im Hintergrunde das Meer sichtbar ist.

Es ist Tag.

Zweiter Aufzug.

Drei Monate später.

Vogensaal mit der Aussicht auf einen Garten.

Es ist Tag.

Dritter Aufzug.

Wierzig Tage später.

Ein kleiner, von allen Seiten geschlossener Salon.

Es ist Tag, vorgerückte Jahreszeit.

Zeit: 1797.

Reihenfolge der Musiknummern.

(Ter Vth.)

Erster Aufzug.

Ouvertüre.

- Nr. 1. Duett. Ach, die kühnlich heitre Stille.
 - Nr. 2. Terzett. Ich berief von Englands Küsten.
 - Nr. 3. Arie. Zur Abfahrt tönt das Zeichen.
 - Nr. 4. Finale. Sehr heiß ist dieser Tag.
-

Zweiter Aufzug.

- Nr. 5. Zwischenakt und Rondo. Ja, eben traf ich ein.
 - Nr. 6. Romanze und Quartett. Nur leise! Nur still!
 - Nr. 7. Duett. Ach, wie mein Herz Wonne durchbebet!
 - Nr. 8. Komische Arie. Bei dem Verrat, den sie begehet.
 - Nr. 9. Duett. Stets sich zu sehnen und einer Schönen.
 - Nr. 10. Finale, Recitativ und Romanze. Großer Gott, höre du mein Flehen!
-

Dritter Aufzug.

- Nr. 11. Zwischenakt und Romanze. Du, die der Gottheit gleich.
 - Nr. 12. Quartett. O schöner Augenblick, wie erfreut er mein Herz.
 - Nr. 13. Finale, Terzett. Ach, unser Loos scheint von Dual.
-

Der Blich.

Personen.

Monel, Offizier der amerikanischen Marine. (Tenor.)

Georg, ein Engländer. (Tenor.)

Madame Darbel, eine junge Witwe. (Sopran.)

Henriette, ihre Schwester. (Sopran.)

Der Schauplay ist auf einer Plantage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in der Nähe von Boston.

Zeit: 1797.

Der zweite Aufzug spielt drei Monate später als der erste, der dritte Aufzug vierzig Tage später als der zweite.

Rechts und links vom Darsteller.

Spielzeit: Zwei Stunden.

Erste Aufführung: Paris, 16. Dezember 1835.



Duvertüre.

Erster Aufzug.

Ein Pavillon

mit einer großen offenen Mittelthür, welche über Stufen auf eine mit Blumen und Gewächsen geschmückte Terrasse führt, über die hinweg im Hintergrunde das Meer sichtbar ist. Links vorn ein Fenster. Auf der rechten Seite ein Sofa, ein Tisch und zwei Stühle; auf dem Tisch ist ein Frühstück für drei Personen serviert, mit zwei Flaschen Wein und mit zwei Gläsern bei jedem Couvert. Auf der linken Seite ein Tisch mit zwei Stühlen. Es ist Tag. In den Dekorationsangaben sind nur die zur Aufführung nötigen Möbel erwähnt; die sonstige Ausstattung bleibt unbenommen.

Rechts und links vom Darsteller.

Erster Austritt.

Madame Darbel sitzt rechts vorn auf dem Sofa. Henriette sitzt ihr gegenüber auf dem Stuhl, mit einer Sticerei beschäftigt. Dann Georg links draußen unter dem Fenster.

Nr. 1. Duett.

Henriette. Ach, die ländlich heitre Stille

Erfüllt das Herz mit süßer Lust!

Froh durchströmen Wonnegefühle

Beim Anblick der Natur die Brust.

Ach, die ländlich heitre Stille

Erfüllt mein Herz mit süßer Lust!

Darbel. Ach, mich reizt nicht diese Stille,

Sie gewährt kein Glück meiner Brust,

Nur im heiterm Stadtgewühl

Finde ich bezaubernde Lust.

Henriette. Du liebst nicht Einsamkeit und Ruh?
 Darbel (verächtlich). Wie bringt man hier die Tage zu?

Keinen Ball, keine Toilette,
 Und kein Geliebter macht hier die Cour!
 Wie bringt man hier die Tage zu!

Henriette (zustimmend). Keinen Ball!

Darbel. Und keine Fete!

Henriette. Keine Toilette!

Darbel. Keine Toilette!

Und kein Geliebter macht hier die Cour!

Beide. Keine Toilette!

Nein, kein Geliebter macht hier die Cour!

Nein! — Keine Toilette —

Und kein Geliebter macht die Cour!

Ach! — Keine Cour!

Henriette. Keine Toilette!

Darbel. Keine Toilette!

Henriette. Und keinen Ball!

Darbel. Und keinen Ball!

Henriette. Keine Toilette!

Darbel. Keine Toilette!

Henriette. Und keinen Ball!

Darbel. Und keinen Ball!

Beide. Und kein Geliebter macht die Cour!

Henriette (treuherzig).

Glaub', Schwester, mir, weit schön're Freuden
 Gewähret hier die Einsamkeit.

Darbel (spöttisch). Dann wärst du wahrlich zu beneiden,
 Wenn sie dir schön're Freuden heut.

Wohlan! Wohlan! zu hören siehst du mich bereit!

D sprich, welche Freuden gewährt die Einsamkeit? —

Henriette (sich erhebend). Die gütige Hand der Mutter Natur
 Schmückt reich dieses Land und Felder und Flur.

Erquickende Lüfte wehn am Gestad',
 Balsamische Düfte auf blumigem Pfad.

Mit heiteren Blicken bis spät in die Nacht,
Weilt oft mit Entzücken mein Aug auf der Pracht.
Hier immer zu leben sei stets mein Geschick;
Was könnte mir geben Ersatz für dies Glück!

(Sie legt die Stickerel auf den Tisch links.)

Darbel (sich langsam erhebend).

Mir scheint eitler Tand der Schmuck dieser Flur,
Ich finde das Land sehr langweilig nur.
Weit lieber im Glanze fahr' ich auf den Ball,
Erob're im Tanze die Herzen mir all!
Ja, Männer verlocken ist mir leichtes Spiel,
Mit lächelnden Blicken erreich ich mein Ziel.

(Ihre Schwester spöttisch nachahmend.)

Ja, immer so leben, dies sei mein Geschick,
Was könnte mir geben Ersatz für dies Glück.
Nur Lust und heit'rer Sinn
Soll meine Tage krönen.

Henriette (eifrig). Hier blühen reine Freuden,
Mein Leben zu verschöner!

Darbel. Nichts kann mein Herz verleiten,
Der Schwermut je zu fröhnen.

Henriette. Ein Männerherz erbeuten,
Kann nie mein Glück erhöhen!

Darbel (lächelnd). Nein, nie?

Henriette (bestimmt). Nein, nie!

Beide. Nein, nie?!

Nur Lust und heit'rer Sinn soll meine Tage krönen!

Henriette. Hier werden sanfte Freuden auf meinem Pfad
erblühen!

Hier werden sanfte Freuden mir erblühen!

Nur Lust und Glück, nur Lust und Glück,

Nur Lust und heit'rer Sinn

Mag deine Tage krönen!

Darbel. Nie geb' ich mich dem Leiden, der düstern
Schwermut hin!

Nie geh ich mich dem Leiden, der Schwermut hin!
Nur Lust und Glück, nur Lust und Glück,
Nur Lust und heit'rer Sinn
Mag meine Tage krönen!

Henriette (spricht). In der That, Schwester, ich begreife nicht, was die große Welt so Anziehendes für dich haben kann.

Darbel (geht an Henriette vorüber nach links). Kind, das verstehst du nicht. Ich bin Witwe, jung, reich und bin beständig von einem Heer von Anbetern umringt, *) [die mir der Mode huldigen, und das Landleben als höchst langweilig und lächerlich schildern.] Man giebt mir Coireen, Bälle, ich muß sie erwidern, [sie nennen sich meine Sklaven, und sind meine Tyrannen!] Würde ich dich heute schon wieder verlassen, [und nach der Stadt zurückkehren,] wenn ich nicht diesen Abend die ganze große Welt von Boston [in meinem Hotel] empfangen müßte? (Sie setzt sich links vorn.)

Henriette (vor ihr stehend). Weit glücklicher fühle ich mich hier, wo mir der gute Onkel die Aussicht über die neue Pflanzung anvertraute. [Auch ich bin von Sklaven umgeben wie du, aber diese lieben mich wahrhaft. Ich sehe ihren Arbeiten freundlich zu, und thue was ich kann, ihr Los erträglich zu gestalten.]

Darbel. Das ist recht schön; aber diese Aussicht auf das Meer (sie zeigt nach hinten) ist doch einsamig und oft sehr traurig, [denn die Unfälle an dieser Küste sind häufig.]

Henriette. Leider ja! Die Felsen und das ungleiche Erdreich machen die Meeresflut sehr gefährlich; aber wie glücklich ist man auch, den armen Menschen, welche sich an diese Ufer wagen, beistehen zu können. Erst vor drei Monaten gelang es uns, zwei Matrosen das Leben zu retten.

Darbel. Gute Henriette! Deine bescheidene Tugend findet mir im Wohlthun ihr Glück.] Wahrhaftig, ich bewundere dich.

Henriette (zögernd). Mich? Wieso?

Darbel. Weil ich aus alledem ersehe, daß dein Herz noch frei von Liebe ist.

*) Die eingeklammerten [] Stellen sind bei der Aufführung zu streichen.

Henriette. Desto besser. Wer weiß, ob ich nicht sehr unglücklich würde, wenn ich jemals lieben sollte.

Darbel. Mit deiner lebhaften Einbildungskraft, deinem tiefen Gefühl wäre das leicht möglich.] Mach es wie ich, nimm einen Mann, [das ist das sicherste Mittel, den zerstreuten Leidenschaften auszuweichen.]

Henriette (lächelnd). Einen Mann, ich? Du scherzest!

Darbel. O nein. (Sie steht auf.) Du kennst die Manie des Dunkels, uns verheiraten zu wollen. [Seitdem ich Witwe bin, verfolgt er mich mit seinen Heiratsprojekten; nun kommt die Reihe an dich.] Was gilt die Wette, jener Better, jener Student von Oxford,] welcher gestern in Boston landete, und den wir diesen Morgen hier erwarten, ist sicher ein Bräutigam, aus den Nebeln der Themse für dich verschrieben.

Henriette. Welch ein Einfall! — Aber der gute Better bleibt lange aus.

Darbel. Desto schlimmer für ihn, so mag er allein fröhlich sein. [Sein Couvert ist da und wir haben wohlgethan, nicht auf ihn zu warten.] Der arme Junge kommt gerades Wegs von der Universität. [Wie schlichtern, wie naiv, wie linksch wird er sich benehmen; ein wenig Pedanterie wird auch nicht fehlen,] und sicher legt er als Beweis seiner Schulbildung eine seiner lateinischen oder griechischen Übersetzungen zu unseren Füßen.

Henriette (lächelnd). Das glaub ich nicht. Der Dunkel behauptet, er sei nicht sehr gelehrt.

Darbel. Desto besser, so wird er weniger langweilig sein. [Sch hätte ihn gern vor meiner Abreise gesehen, aber da er nicht kommt —

Henriette. Du wirst ihn wahrscheinlich unterwegs treffen.

Darbel. Wohl möglich.] Doch nun leb wohl, meine gute Henriette, es ist die höchste Zeit. (Sie umarmt sie.) Wo ist mein Mantel?

Henriette. Hier. (Sie nimmt den Mantel, der auf einem Stuhl liegt, und giebt ihn Madame Darbel um.) Ich will auch den meinigen umnehmen, dich zum Wagen begleiten, und dann meinen gewöhnlichen Spaziergang am Ufer machen.]

Georg (links draußen unter dem Fenster). He! Heda! Langsam! Nur gemacht!

Darbel (an das Fenster links eilend). Das ist er sicher!

Henriette (folgt ihr).

Georg (wie oben). He, Jockey! Halt doch an! Das verdamnte Pferd bäumt sich — Halt mir doch den Steigbügel!

Darbel (zu Henriette). Er ist's! O sieh nur!

Henriette (beobachtet durch das Fenster). Wie linksich er vom Pferde steigt.

Darbel (ebenso). Vielleicht reitet er zum erstenmale.

Henriette (hat den Mitteleingang beobachtet und wendet sich nach rechts). Still, da ist er schon!

Georg (kommt von links Mitte über die Terasse.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg (im Eintreten). Das war ein saurer Nitt! Die Pferde galoppieren teuflermäßig in den Vereinigten Staaten.

Darbel. Was giebt es denn, Cousin?

Henriette. Sie sind ja ganz erschöpft!

Georg (näher tretend, die Mitte nehmend, naiv). Ah, Ihr Diener, meine Damen. Sie nennen mich Cousin, folglich sind Sie meine Cousinen.

Darbel. Ein wahrhaft logischer Schluß. Man hört wohl, daß Sie Ihre Studien gemacht haben.

Georg. Sie spotten? Verzeihen Sie, aber sich weiß nicht recht, was ich rede, denn ich bin an Geist und Körper schwachmatt. Als ich Boston verließ, gab mir der Dunkel einen verwünschten kleinen Neger mit, der in gestrecktem Galopp vor mir herritt; mein Pferd jagte pfeilschnell dem feinigern nach, noch ehe mein Fuß im Steigbügel war; ich machte also den ganzen Weg mit festangeschlossenen Knien, hielt mich mit beiden Händen an der Mähne meines Pferdes fest und slog hinter dem schwarzen Spitzbuben her, der trotz allem Rufen und Schreien immer schärfer ritt, und sich umsehend, und aus vollem Halse lachend, mir seine Affenzähne zeigte, bis ich endlich hier anlangte. [Ich hoffe, Sie werden ihn nach Landesfitt die Peitsche kosten lassen, um ihm Mores zu lehren.] Doch meine schönen Cousinen, ich bin entzückt, Ihre Bekanntschaft zu machen. Der Dunkel hat

mir von Ihnen gesprochen, hat mir Ihr Bild entworfen, und so bin sicher, (sich zu Madame Darbel wendend) daß ich in Ihnen Miß Henriette, und in Ihnen (sich zu Henriette wendend) Madame Darbel begrüße.

Darbel (lachend). Sie irren!

Henriette (ebenso). Im Gegentheil! } (Fast zugleich.)

Georg (die Damen richtig bezeichnend). Also sind Sie Madame Darbe, und Sie Miß Henriette. Übrigens ist das gleichviel! Sie sind beide schön und liebenswürdig und es ist mir sehr angenehm, daß der Onkel mir befohlen hat, Ihnen zu gefallen.

Darbel (gibt ein Zeichen zum Sitzen und nimmt am Tisch links Platz). Ah, er befahl Ihnen das?

Georg (nimmt Platz am Tisch rechts). Sehr bestimmt.

Henriette (setzt sich auf das Sofa rechts). Und Sie folgen gehorsam seinen Befehlen?

Georg. Das versteht sich. Es ist meine Pflicht, einem so glütigen Onkel zu folgen, der ledig geblieben, bloß um sein unermessliches Vermögen unter den Kindern seiner beiden Schwetern zu teilen.

[Darbel. In der That, es wäre abscheulich von Ihnen, wenn Sie uns nicht anbeteten, da er es haben will.

Georg. Nicht wahr?] Also ohne Zeitverlust, sagen Sie geschwind, welche von Ihnen findet mich am meisten nach ihrem Geschmack? (Er erhebt sich und steht in leichter Verneigung vor den Damen.)

Henriette. Wie? Auf der Stelle?

Georg. Gleich auf der Stelle!

Darbel. Sie scherzen! Ist es nicht an Ihnen, unter uns beiden zu wählen?

Georg. Wer die Wahl hat, hat die Qual! (Er setzt sich wieder.) O nein! [Sein Sie meine glütigen Cousinen, haben Sie Mitleid mit meiner Unschlüssigkeit, ich komme sonst nie zu Ende.] Ich mag Sie beide ansehen so viel ich will, mein Herz heißt in vollkommenem Gleichgewicht.

Darbel. Und doch, wenn Sie so große Eile haben, müssen Sie sich schnell entschließen, Ihr Herz rechts oder links vom Stapel laufen zu lassen, denn meine Schwester bleibt auf dem Lande, und ich bin im Begriff, nach Boston zu fahren.

Georg (nain). Nicht möglich! Mein Gott, wie fange ich es an, meine Gefühle mit der Eifertigkeit des Dunkels zu vereinigen? [Denn gehorsam will ich ihm sein, wie meinem Professor der Rhetorik.] Jedes seiner Worte ist mir heilig.

Darbel. Nun, was sagte denn der liebe Dunkel?

Georg (indem er sich erhebt, pathetisch). Er sagte: „Mein lieber Nefse!“

Ar. 2. Verzett.

Georg (im erzählenden Ton). „Ich berief von Englands Klüften,
Glaube mir, umsonst dich nicht;

Du magst dich zur Hochzeit rüsten,
Und gehorsam sei dir Pflicht.

Schon nach einundzwanzig Tagen,

Länger geb' ich dir nicht Frist,

Mußt du Hymens Fessel tragen,

Weil es so mein Wille ist. —

Ja, fürwahr, kurz ist diese Frist!

Schon nach einundzwanzig Tagen

Mußt du Hymens Fessel tragen,

Weil es so mein Wille ist,

Ja, weil es so mein Wille ist.

All mein Geld will ich teilen

Zwischen dir und beiden Nichten,

Darum, Nefse, mußt du eilen,

Einer schnell das Herz zu rauben. —

Madame Darbel ist Kofette,

Sauft, bescheiden Henriette,

Unter beiden, sollt' ich glauben,

Daß die Wahl nicht schwer dir fällt.

Bist du schüchtern auch und blöde,

Doch besiegt du jede Spröde durch mein Geld!

Ja, mein Kredit wie mein Geld sind hier allbekannt —

Bald sagt von dir die Welt: er hat Verstand!“

Die beiden Damen (erheben sich).

Georg (zu den Damen). Wohlau! wohlau! ich komme
Zu Ihnen, meine Schönen! o reden Sie,

Für welche soll mein Herz in Liebe glühn?

Ja, eine von beiden muß meine Wünsche krönen!

(Zu Madame Darbel.) Dies Schelmenaug' —

(Zu Henriette.) Der sanfte Blick,

Verheißten mir das höchste Glück!

(Seufzend.) Darf ich doch nur, ach, leider nur eine frei'n.

Sehet hier, ich bin da! Ja, Ihr Sieger ist nah!

Henriette und Darbel. Ha, ha, ha, ha! Schön in der That,

Daß beide uns der Doktor heut

Wie ein Rezept verschrieben hat.

Georg. Ach, ich komm zu Ihnen, meine Schönen —

Henriette und Darbel. Ha, ha, ha, ha! Schön in der That,

Daß beide uns der Doktor heut

Wie ein Rezept verschrieben hat.

Georg. Ja, ich komme zu Ihnen, meine Schönen,

Ja, eine von beiden muß meine Wünsche krönen!

(Zu Madame Darbel.) Dies Schelmenaug' —

(Zu Henriette.) Der sanfte Blick,

Verheißten mir das höchste Glück!

Doch darf ich, ach, leider, nur eine frei'n.

Sehet hier, ich bin da! Ja, Ihr Sieger ist nah!]

Henriette und Darbel. Wohlán, erklären Sie sich schnell,

Wem werden Sie den Vorzug geben?

Georg. Wer würde nicht an meiner Stell'

Bei so viel Reiz in Zweifel schweben?

O reden Sie, welche will mich zum Mann?

Sie entscheiden mein Glück allein!

Henriette. Ach nein, nicht ich! ach, Sie verzeihn!

Der Schwester Herz zu schonen heißt die Pflicht.

Darbel. Ah! Ach, nein! ich nicht — ach, Sie verzeihn!

Die Schwester schonen ist mir Pflicht.

Nein, nein, nicht ich! ach, Sie verzeihn!

Die Schwester schonen ist mir Pflicht!

Georg (mit einem Schritt nach vorn, für sich).

Wir scheint, daß sie mich beide lieben,

Vergebens ford'r ich sie heraus,
Aus Furcht, die andre zu betrüben,
Schlägt keine mich heut förmlich aus.

(Zurücktretend, laut.)

Um die Verlegenheit zu enden,
Ergeb' ich mich in mein Geschick.

In wenig Tagen wird das Glück

Das Herz der einen zu mir wenden.

Darbel. Nein, nein, der Ausspruch ziemt mir nicht,
Der Schwester Herz zu schonen ist mir Pflicht.

Georg. Um die Verlegenheit zu enden,

Ergeb' ich mich in mein Geschick.

In wenig Tagen wird das Glück

Das Herz der einen zu mir wenden!

Henriette u. Darbel. Ach nein, mir ziemt der Ausspruch nicht,
Die Schwester schonen ist mir Pflicht!

Darbel. Trifft mich das Glück, daß Sie zur Frau mich
wählen,

So eilen Sie nach Boston schnell mit mir.

(Sie will fort.)

Georg (sie zurückhaltend).

O Himmel, wie? Sie eilen fort von hier?

Ich bin erschöpft und schwach,

Ach, mich quält Durst und Hunger!

Bin wie zerschellt, vor Hunger sterb' ich,

Ach, und vor Schlaf — und vor Schlaf!

Henriette (nach rechts auf den Frühstückstisch zeigend).

Sehn Sie hier!

Georg (entzückt).

Für mich? Ach, u. h! nur sie kann ich lieben!

Dieses Frühstück bestimmt meine Wahl! —

Hat mich der Schlaf erquickt,

Hab ich mich ganz erholt,

Sa von Liebe sprechen wir,

Sa, reden wir, wenn ich hier fertig bin!

Um die Verlegenheit zu enden,
 Ergib ich mich in mein Geschick.
 In wenig Tagen wird das Glück
 Das Herz der einen zu mir wenden.

Darbel. Nein, nein, der Ausspruch ziemt mir nicht,
 Der Schwester Herz zu schonen ist mir Pflicht!

Georg. Um die Verlegenheit zu enden,
 Ergib' ich mich in mein Geschick.
 In wenig Tagen wird das Glück
 Das Herz der einen zu mir wenden.

Henriette u. Darbel. Ach nein, mir ziemt der Ausspruch nicht,
 Die Schwester schonen ist mir Pflicht!

Georg (beiseite). Die muntere Kofette soll mir nicht entgehn,
 Auch wird Henriette nicht lang widerstehn!
 Erobert sind beide, der Sieg ist nun mein,
 Als Herzensbezwinger lach ich ihrer Pein!
 Ja, es kann sie nichts erretten, sie sind nun besiegt,
 Ja, ich hab die Kofetten nun beide bekriegt.
 O ihr lieblichen Schönen, ich bin euch zu fein,
 Möget immerhin höhnen, der Sieg bleibt doch mein!
 Ja, es ist um beide nun geschahn,
 Sie können mir nun nicht mehr widerstehn!

Henriette und Darbel (für sich).

O Thorheit, vor Lachen muß ich fast vergehn!
 Schon glaubt er den Nachen im Hafen zu sehn!
 Er glaubet von beiden geliebt schon zu sein,
 Den Herzensbezwinger täuscht grausam der Schein!
 Ach! — Göttlich ist dieser Scherz!

(Waut und spöttisch.)

Ach, teurer Vetter, halten Sie ein!
 Ihr Anblick mehret des Herzens Pein!
 Ach nein, halten Sie ein, Sie mehren meine Pein!
 Ach, kann man wohl so grausam sein!

Die beiden Damen (gehen nach Mitte rechts über die Terrasse ab).

Georg (begleitet sie bis an den Ausgang).

Dritter Austritt.

Georg allein.

Georg (nachrufend). Glückliche Reise, schöne Cousine! Auf Wiedersehn, Miß Henriette! (Er kehrt zurück und setzt sich hinter den Frühstückstisch.) Allerliebste Damen! (Sieh von einer Pastete vorlegend.) Diese Aufmerksamkeit! (Er versucht ein Stück.) Ganz köstlich! Es ist keine Kleinigkeit, drei Neigungen zu befriedigen: den Hunger, den Schlaf und die Liebe. Doch nur Mut, eines nach dem anderen.

Lionel (kommt in einem leichten Seemannsanzuge, mit einer Jagdflinte auf der Schulter, über die Terrasse von Mitte links).

Vierter Austritt.

Georg am Frühstückstisch. Lionel noch hinten auf der Terrasse.

Lionel (sich umsehend). Prachtige Gärten! Ein allerliebster Pavillon! [Alte Gebäude im elegantesten Stil] (Er bemerkt Georg.) Ah, ein Mann, ganz allein bei Tische! — Er scheint bei gesundem Appetit zu sein! — Ei, was! Ich sterbe fast vor Durst, und nehme [ohne Umstände] seine Gastfreundschaft in Anspruch. (Er legt Flinte und Mähe auf einen Stuhl links hinten und tritt rasch näher.) Mein Herr —!

Georg (ohne aufzusehen, immer fortessend). Wer ist da? Was giebt's?

Lionel (munter). Ein ehrlicher Seemann, dessen Schiff eine viertel Meile von hier vor Anker liegt. Ich kam allein ans Land, um einige Möven zu schießen, wollte eben zu meinem Boot zurückkehren, sehe Sie hier bei einem guten Frühstück sitzen, und trete ohne Umstände ein, Sie um ein Glas Wein zu bitten.

Georg. Alles was Sie wollen, wenn ich nur nicht aufstehen muß. (Mit einer Handbewegung zum Sitzen einladend.) Nehmen Sie Platz, mein Freund, und machen Sie's wie ich.

Lionel (setzt sich zu seiner Linken).

Georg. [Doch Sie brauchen ein Convert — Wollen Sie wohl an jener Klingel ziehen —

Lionel. Nein, nein, ich habe bloß Durst und da ich zwei Gläser sehe —

Georg. Wichtig, das eine für den Bordeaux, das andere für den Madeira.] (Er schenkt ihm ein.) Hier ein volles Glas! O der Wein wird Ihnen behagen. Es fehlt hier an nichts, man befindet sich ganz vortrefflich bei meinem Dufel. Er ist ein lustiger Patron, der vor fünfzig Jahren mit einem königlichen Schiffe von Dublin abfuhr, dessen ganzes Gepäck in einem chirurgischen Kestek und zwei Bänden des Hypokrates bestand, und der jetzt Bürger von Amerika und Herr über fünf bis sechs Millionen ist. (Er bittet Lionel mit einer Handbewegung, sich zu bedienen.)

Lionel. Wer? Hypokrates? (Er legt sich vor und ißt.)

Georg. Nicht doch, mein Dufel. Er schenkt seinen Geschwisterkindern die herrlichsten Besitzungen mit derselben Leichtigkeit, womit er seinen Kranken Pillen giebt.

Lionel (essend). Dazu wünsche ich Ihnen Glück. Und wie nennt sich dieser Dufel ohne gleichen.

Georg (mit Pathos). Doktor Robert — ganz kurz weg!

Lionel (sich erinnernd). Wie, jener berühmte Arzt, der durch seine Wunderkuren sich [in allen unsern Kolonien] einen unsterblichen Ruhm erworben?

Georg (immer essend). Derselbe! Mediziner, Chirurg, berühmter Augenarzt, kurz, ein Universalgenie!

Lionel (nimmt sein Glas). Auf seine Gesundheit! [Solche Männer sind selten.]

Georg (mit Lionel anstoßend). Auf seine Gesundheit! Ihm verdanken wir diesen köstlichen Wein!

Beide (trinken).

[Georg. Sie haben also schon von dem Doktor Robert gehört?

Lionel. Schon in meinen Kinderjahren. Ich erinnere mich, daß er einst von meiner Familie nach Baltimore berufen wurde, und dort die bewundernswürdigsten Kuren machte.] Und Sie, mein Herr, sind Sie auch Arzt?

Georg. Ich? Nein. Ich bin eigentlich gar nichts. Mein Dufel hat seine ganze Lebenszeit durch studiert und gearbeitet. Es ist mehr als billig, daß ich nichts thue.

Lionel (essend). Das ist klar. Einer muß immer in der Familie sein, der sein Leben genießt.

Georg (ebenso). Versteht sich. Nur hat mir der gute Dufel

befohlen, mich in drei Wochen zu verheiraten, und das setzt mich in einige Verlegenheit.

Lionel. Wie so?

Georg. Weil die zwei Damen, unter denen ich wählen soll, beide in mich verliebt sind, und ich untröstlich wäre, eine oder die andere unglücklich zu machen.

Lionel (lachend). [Was Tensel! Zwei Schöne auf einmal?]

Ei, ei, Sie scheinen mir ein kleiner Verführer.
[Georg. Nicht doch, aus purer Seelengüte möchte ich keine betrüben.]

Lionel (lachend). Armer junger Mann! Welch ein edles Herz!

Georg. Sie lachen mich aus? Sie sollten mir lieber einen guten Rat geben. Sie haben die Welt gesehen und sind gewiß im Umgang mit Damen erfahrener als ich.

Lionel (gutmütig). Nein, wahrhaftig nicht. [Ich hätte weder Zeit noch Gelegenheit dazu.] (Ernster.) Ich habe in meinem ganzen Leben nur ein weibliches Wesen wahrhaft geliebt — meine Mutter, meine gute treffliche Mutter. In Uberschuß und Reichtum aufgewachsen, verließ ich sie dennoch, um den Drang nach einer Seereise zu befriedigen, [um Stürmen und Orkanen trotzend, von dem mexikanischen Meerbusen bis an das Eismeer zu schiffen. Aber nun bin ich von der Wut zu reisen, zurückgekommen — und doch] (er steht auf) giebt es keinen herrlichern Stand, als den eines Seemanns!

Georg. Wirklich?

Lionel. Die Gefahren! Die Stürme, die Seeschlachten! Ach, Sie wissen nicht, welch Vergnügen das alles gewährt.

[Georg. Sie nennen das ein Vergnügen?

Lionel (lebhaf). Allerdings.] Hören Sie nur.

Kr. 3. Art.

Lionel. Zur Abfahrt tönt das Zeichen
Und glünst'ge Winde wehn;
Des Meeres Stürme schweigen,
Es strahlt von Himmelshöhe
Die Sonne rein und helle,
Sich spiegelnd in der Welle!

Doch tief im Schoß der trügerischen Wogen
 Ruht oftmals schon das Todeslos.
 Drum fort, wenn Stürme schweigen
 Und glünst'ge Winde wehn,
 Den Hafen zu erreichen,
 Nach dem die Blicke sehnenb spähn.
 Sohn, mit fünfzehn Jahren,
 Sprach bewegt die Mutter zu mir:
 Suchest du Gefahren,
 Eilest fort, läßt trauernd mich hier?
 Denk der Mutter Thränen,
 Segnend ruht auf dir ihre Hand!
 Blickest du mit Sehnen
 Einst zurück zum fernem Strand,
 Dann sage leis' dein Herz:
 „Korvette, geleite mich in die Mutterarme!
 Glück und süße Freude harrt mein im Vaterland.“
 Eilt, eilt! Ihr Matrosen! Zur Hand!
 Eilt, eilt! Schnell das Schiff gewandt!
 „Korvette, geleite mich in die Mutterarme!
 O Tenre, entsage dem Harne.
 Glück und süße Freude bent das Wiedersehn,
 Glück und süße Freude harrt mein im Vaterland!“ —
 Doch sieh dorthin! mein Aug trägt nicht,
 In weiter Ferne, im Sonnenlicht
 Erglänzt ein Segel gleich dem Sterne!
 Ein feindlich Schiff wogt dort heran,
 Laßt uns mit Gott getrost ihm nah.
 Die Flagge hoch, die Segel auf!
 Creilen wir's im kühnen Lauf!
 Frisch, Kinder! mutig drauf!
 Es ward der Feind uns schon gewahr,
 Er rüstet sich, mit einer Lage
 Uns zu begrüßen. Laßt ihm nicht Zeit,
 Bald wird sein Mut sich bengen müssen.

Laßt ihm nicht Zeit, kommt ihm zuvor,
 Bald wird sein Mut sich bengen müssen.
 Doch zu Gott blickt erst empor,
 Seinen Beistand zu erflehen;
 Nur sein Schutz giebt uns Kraft,
 Heut im Kampfe zu bestehen. —
 Und schnell sinkt alles nieder,
 Hebt das Herz auf zu Gott,
 Empfiehlt dem Weltgebieter
 Der greisen Eltern Not! —
 [Verlassen lebt im Heimatland der Vater
 In Dürftigkeit und schwerem Seelenleiden;
 Erblindet war schon lang die teure Mutter,
 Als ich von beiden mußte scheiden.
 Allmächt'ger, schütze sie,
 Wenn mir die letzte Stunde
 In diesem Erdenleben schlägt!
 Gieb ihnen Kraft und Mut,
 Daß diese Trauerkunde
 Der Armen Herz mit Fassung trägt!
 So stehet vor dem Kampfe der Matrose
 Und erwartet kühn sein Loß. —]
 Doch währenddem eilt uns der Feind entgegen,
 Nahet stolz und verwegen,
 Droht uns den Untergang!
 Doch vertrauend auf höh're Mächte
 Kämpft man mit Mut für seine Rechte,
 Weißt mit Lust dem Vaterlande
 Seinen Arm und sein Blut. —
 Nun, wie es scheint, ist's hohe Zeit,
 Mit einer Lage bedient den Feind!
 Die Lust erfüllt ein wild Geschrei,
 Das Feuer blitzt von allen Seiten,
 In Dampf und Rauch sind wir gehüllt!
 Dort bricht entzwei der stärkste Mast,

Und mörd'risch Blei verbreitet Tod,
 Tod und Leiden auf dem Verdeck!
 Hört das Geschrei! welch Hüllenseuer!
 Ha, welch ein Schlag! es ist vorbei!
 Der Feinde Schiff flog in die Luft,
 Im Meereschlund ist ihre Gruft.

(Er spricht.) Sie flogen in die Luft, weg sind sie!

(Er singt.) Nun dankt man Gott und zählt die Freunde!

Du bist nicht tot? Nein, nein, für diesmal nicht!
 Komm an mein Herz, laß dich umarmen,
 Ja, gnädig schenkt der Himmel uns Erbarmen
 In der Not.

Wiedersehn, süßer Trost, der uns geblieben,

Werden wir all unsre Lieben,

O Seligkeit, mein Vaterland

Werd' ich noch wiedersehn!

Dankend tönt zu den Höhen

Lauter Jubel und Entzücken!

In Luft strahlt jeder Blick!

An die Eltern und sein Liebchen

Denkt der Seemann jetzt allein,

Das Schiff wird bald im Hafen sein.

Ja, dem Vaterlande schlägt jede Brust

In hoher Luft! O sel'ge Wandel!

Ach fort, fort! Die Stürme schweigen,

Und günst'ge Winde wehn,

Am Himmel strahlt das Zeichen

Der Sonne hell und schön.

„Korvette, geleite zu Glück mich und Freude,

Zu die Mutterarme, ins Heimatland,

Zus traute Heimatland.“

Georg (aufstehend, spricht). O ja, das alles mag recht schön,
 recht angenehm sein, wenn nur die Kanonen nicht wären —
 (Man sieht durch die offene Mittelthür, wie sich der Himmel umzieht;
 es wird etwas dunkler.)

Klonel (munter ihm die Hand reichend). Schlagen Sie ein, Sie scheinen mir ein guter Junge zu sein. Wenn mich die Lust anwandeln sollte, eine neue Seereise zu machen, so besuch ich Sie wieder, und wenn Ihre Frau hübsch ist — Nun, trinken wir darauf! — Wie, Sie wollen nicht zum letztenmal mit mir anstoßen?

Georg (steht auf). O ja, nur bin ich — müde zum Erbarnein, und — ohne Komplimente — sobald Sie die Gütte haben, mich zu verlassen —

Klonel. Nicht mehr als billig. Leben Sie wohl mein Herr, tausend Dank für Ihre freundschaftliche Aufnahme.] (Auf seine Uhr sehend.) Oh! ich habe mich zu lange mit Ihnen unterhalten, und die steigende Flut wird meinem Boot zu schaffen machen, bis ich meine Korvette erreiche. (Er eilt an das Fenster links und öffnet es.) Alle Wetter! ich habe keine Zeit zu verlieren. Sehen Sie dort am Horizont jene kleine schwarze Wolke.

Georg (spähend). Ja. Nun, was will das sagen?

Klonel (eilig). Das werden Sie gewahr werden, ehe zehn Minuten vergehen. (Er nimmt eilig Flinte und Mütze vom Stuhl links hinten.)

Georg (schläfrig). Wie?

Klonel. Tausend Dank für Ihre freundliche Aufnahme. Leben Sie wohl. (Er eilt über die Terrasse nach Mitte rechts ab.)

Georg (gähmend). Glückliche Reise!

Künstler Austritt.

Georg allein.

Georg. Der junge Seemann ist sehr liebenswürdig; aber wie reizend er auch seinen Stand schildert, der meinige ist doch angenehmer, weniger gefährvoll, und beschwerlich — und ich könnte diesen müßigen Augenblick benutzen. (Er macht die Mittelthür und das Fenster links zu und streckt sich auf das Sofa rechts, um ein wenig auszuruhen.)

Nr. 4. Finale.

(Es blüzt.)

Georg. Sehr heiß ist dieser Tag,
 Unerträglich, zum Verschmachten!
 (Leichter Blitz und nach einer Pause leiser Donner.)
 Wie wär's, wenn wir bequem
 Ein kleines Schläfchen machten? —

(Indem er einschlämmt.)

An die zwei Cousinen denk ich immer nur,
 Beiden macht ich gerne zärtlich hier die Cour!
 Reizend sind sie beide, schwer wird mir die Wahl;
 Eine zu betrüben macht mir Sorg und Qual.
 Zeigte doch ein Traum mir den Gegenstand,
 Den ich heut beglücken soll mit meiner Hand,
 Ja, den ich beglücken soll mit meiner Hand! (Schlafend.)
 Ach — an die Cousinen denk ich nur —
 An sie — an sie — denk ich nur —
 Ja — ich machte gern, ja — beiden gern die Cour.

(Er schläft vollends ein.)

(Es donnert stärker, ein Windstoß reißt das Fenster und die Mittelthür
 auf, es wird durch draußen vorüberjagende Wolkenmassen dunkler; es
 blüzt, mit Macht brechen Sturm und Gewitter aus und man hört ganz
 nahe einen starken Donnerschlag.)

(Er fährt aus dem Schlafe auf und erhebt sich erschrocken.)

Ha, welch Getöse! welch Ungewitter!
 Furchtbar erwacht der Sturm mit Macht.
 Die Blitze leuchten, der Donner kracht,
 Fast ist es Nacht, fast ist es Nacht!
 Ha, welch Getöse! welch Ungewitter! —
 Aus süßer Ruh weckt mich der Schlag!

(Blitz und Donner.)

Ha, wie ich zittre — ach, welch ein Tag!
 Aus süßer Ruh weckt mich der Schlag!
 Nur schnell die Thüren und Fenster zu. —

(Er eilt zur Mittelthür und beobachtet nach rechts hinaus.)

(Blitz und Donner.)

Ha, wie furchtbar tobt das Meer! —

(Es blüzt.)

O Gott, was erblick ich dort?

(Es blüzt.)

Ein Mann irrt am Strande umher,
Er schwankt! Sieht der Arme nicht?

(Die Wolken lüchten sich, die Blitze und der Donner werden schwächer.)

Doch eine Frau eilt ihm zu Hilfe,

Nicht achtend, was sie bedroht.

Ha, furchtbar tobt des Sturmes Wut!

(Mit einigen Schritten nach rechts.)

Äh, wie ich zittre, mir starzt das Blut,

Hinaus zu gehn, fehlt mir der Mut! —

Henriette (bleich, die Haare in Unordnung, führt Lionel von rechts Mitte über die Terrasse herein).

Lionel (ohne Kopfbedeckung, mit geschlossenen Augen, die eine Hand über dieselben haltend, mit der andern Hand ängstlich vorwärts den Weg suchend, wie ein Mensch, der das Gesicht verlor).

Sechster Auftritt.

Georg rechts. Lionel Mitte, Henriette zu seiner Linken, ihn führend.

Georg (eilt beiden entgegen). Äh, Welch ein Glück!

Henriette. Ja, es gelang —

Georg. O ew'ge Vorsicht!

Henriette. Die Rettung mir!

Georg. Mein Gast —

Henriette. Ich preis' —

Georg. Er ist's!

Henriette. O Gott —

Georg. Er ist's!

Henriette. Deine Macht!

Georg. O Gott!

Henriette. Und danke dir! —

Lionel (unsicher auftretend). Wo bin ich? Wo bin ich?

Wer leitet meine Schritte?

Georg. Ei, ei, mein Freund, erinnern Sie sich nicht,
Daß wir uns schon gesehn?

Ja, hier, wo wir jetzt stehn! —

Lionel. Woher die Nacht, die mich umhüllet?

Henriette. O Gott!

Georg. O Gott!

Henriette (erschreckt). O Gott, was sagen Sie?

Georg (entsetzt). Ach, wenden Sie auf mich den Blick!

Lionel (verwundert). Wie? Es ist Tag?

Henriette. O Gott! O Gott! welche Angst mich erfüllt!

Lionel (außer sich). Ach, wehe mir, schrecklich ist mein Miß-
geschick!

Henriette. Reden Sie!

Georg. Reden Sie!

Henriette. Mein Freund!

Georg. Wie, mein Freund,
Erkennen Sie mich nicht?

Henriette. Sprechen Sie! O Gott! }

Lionel. Weh mir, weh mir!

Welch Mißgeschick! }

Henriette. O mein Gott! }

Georg. Lionel!

Recitativ:

Lionel. Der Blitz zerschmettert' meinen Nachen,

Und blendend traf des Strahles Blut

Mein Aug und sein glühend Feuer,

Ach, es raubt mir des Tages Licht!

(Er wankt.)

Georg und Henriette. Gott! — Mir starrt das Blut!

Lionel. O Gott, mein Gott, verlaß mich nicht! —

(Er sinkt zusammen.)

Henriette (stützt ihn).

Georg (eilt nach rechts, rückt den Tisch und die Stühle zurück und geleitet mit Henriette den hilflosen Lionel nach dem Sofa rechts).

Georg und Henriette (Lionel zur Rechten und Linken).

O schrecklich Los —

Lionel. Mein Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!

Henriette. Das ihn bedroht!

Lionel. O arme Mutter!

Georg. Das ihn bedroht!

Lionel. Wirfst du es tragen?

Henriette. Ach, welch ein Los!

Lionel. Barmherz'ger Gott!

Georg. Ach, welch ein Los!

Lionel. Gieb mir den Tod!

Georg u. Henr. O gü't'ger Gott! — Ach, welch ein Los! }

Lionel. O welch ein Los! — Gebt mir den Tod! }

Georg. Fassung, Freund!

Lionel. Lasset mich!

Georg und Henriette. Ruhig nur!

Lionel. Jede Hoffnung entwich!

Georg. Höret doch!

Lionel. Nein!

Georg. Höret doch!

Lionel. Nein!

Georg. Lieber Freund!

Lionel. Ich will den Tod! —

(Er erhebt sich matt und tritt einen Schritt vor.)

Dem sanften Schein der heitern Sonne
 Verschloß mein Aug' auf ewig sich,
 Nie werd' ich mehr der teuren Mutter
 Geliebtes Antlitz wieder sehn!
 Welch schrecklich Los erreichte mich!
 Ach, ich muß einsam durchs Leben gehen,
 Mein Blut dem Vaterland zu weihn
 Ist mir versagt; ich steh allein!
 Dem sanften Schein der heitern Sonne
 Verschloß mein Aug' auf ewig sich,
 Nie werd' ich mehr voll Himmelswonne

Der teuren Mutter Flüge sehn.
 Welch schrecklich Loß erreichte mich!
 Ach, ich muß einsam durchs Leben gehen,
 Dem Vaterland mein Blut zu weihn
 Ist mir versagt, ich steh allein!
 Leb wohl, geliebte Mutter, auf ewig lebe wohl!
 Leb wohl, geliebte Mutter, leb wohl, ewig wohl!
 Georg und Henriette. O Gott, wie rührt mich seine Klage,
 Ach, mein Herz teilt seinen Schmerz!
 Welch Mißgeschick traf seine Tage,
 Erlöschen ist der Augen Licht!
 Sein Loß ist jammervoll!

(Man hört aus der Ferne einen Kanonenschuß.)

Konnel. O hört ihr dort?

(Man hört einen zweiten Schuß.)

Das Signal?

(Man hört einen dritten Schuß.)

Sie eilen fort und lassen mich zurück!
 Ha, wehe mir, welch Mißgeschick,
 Sie lassen mich allein zurück!
 Ich muß fort, ich muß erreichen,
 Laßt mich fort, mein Vaterland, laßt mich fort!
 Ach! Schon tönt das Zeichen am Meeresstrand,
 Ich muß erreichen mein Vaterland!
 O laßt mich fort, haltet mich nicht zurück!
 Giltiger Gott! Herr meines Lebens,
 Erhör mein Flehn, erbarme dich!
 Soll ich vergebens in Schmerz vergehn?
 Laß mich das Licht des heitern Tages sehn!
 Gilt'ger Gott, laß nicht vergebens mich Armen flehn!
 Laß mich das Licht des Tages sehn!
 Gilt'ger Gott, laß mich das heitre Licht des Tages sehn!

Georg (ihn zurückhaltend).

Nur ruhig, Freund! O hören Sie, o hören Sie,
 Nur ruhig, Freund! O Gott, bleiben Sie hier!

Nur ruhig, Freund! O hören Sie!
 O bleiben Sie bei uns zurück!
 Güt'ger Gott, laß nicht vergebens den Armen sehn!
 Laß ihn das Licht des heitern Tages bald wiedersehn!
 Laß ihn das Licht des heitern Tages sehn!
 Großer Gott, laß nicht vergebens den Armen sehn!
 Laß ihn das Licht des Tages sehn!
 Güt'ger Gott, laß ihn das heitre Licht des Tages sehn!

Henriette (ebenso).

Nur ruhig, Freund! O hören Sie! o hören Sie!
 O hören Sie! O Gott, o Gott! bleiben Sie hier!
 O Schmerz ohnegleichen! o Schmerz ohnegleichen!
 O hören Sie, nur ruhig, Freund! o hören Sie uns an!
 Güt'ger Gott, laß nicht vergebens den Armen sehn!
 Laß ihn das Licht des heitern Tages bald wiedersehn!
 Laß ihn das Licht des heitern Tages sehn!
 Großer Gott, laß nicht vergebens den Armen sehn!
 Laß ihn das Licht des Tages sehn!
 Güt'ger Gott, laß ihn das heitre Licht des Tages sehn!

Clonel (sinkt erschöpft in Georgs Arme).

Bweiter Aufzug.

Drei Monate später.

Bogensaal mit der Aussicht auf einen Garten.

Rechts vorn ein offenes Fenster, auf dessen Brüstung man eine Harfe erblickt, von Blumen und Schlingpflanzen umgeben. Links eine Thür. Auf der rechten Seite ein Tisch, worauf Musikalien und eine Guitarre, von drei Stühlen umstellt. Auf der linken Seite ein Sofa mit Tisch und Stuhl.

Es ist Tag.

Erster Auftritt.

Madame Darbel kommt in Reifelleibern von rechts Mitte.

Ar. 5. Zwischenakt und Rondo.

Recitativ.

Darbel (eifertig, als wenn sie nach außerhalb mit jemand spräche).

Ja, eben traf ich ein!

Kuft schnell die Schwester her!

(Sie kommt nach vorn.)

Wie wird die Gute sich meiner Ankunft freuen! —

Rondo.

Endlich ist, o Schwester, dein Herz erwacht,
 Ja, du fühlst der Liebe zauberische Macht!
 Schon beim ersten Laute wird mir alles kund,
 Doch hält die Vertraute gerne reinen Mund.
 Schuldlos, rein und mild werde ich sie sehn,
 Was ihr Herzchen fühlt, wird sie eingestehen.
 Endlich ist, o Schwester, dein Herz erwacht,
 Ja, du fühlst der Liebe zauberische Macht!
 Schon beim ersten Laute wird mir alles kund,
 Doch hält die Vertraute gerne reinen Mund. —
 Was du verbirgst, gelang mir zu enthüllen,
 In jedem Brief verriet sich's wider Willen.
 (Gleichsam die Worte aus Henriettes Brief wiederholend.)

„Mich zieht zu jenem jungen Mann
Ein Band, ein Band der Sympathie;
Die Freundschaft nimmt sich meiner an,
Sie versagt Mitleid dem Unglück nie!“

(Lächelnd.) Die Freundschaft nur? Ei, ei, ich lache!

Ja, ich kenne schon des Herzens Sprache.
Ja, ja, ich sehe klar, die Freundschaft trägt
Der Liebe Spur.

Endlich ist, o Schwester, dein Herz erwacht,
Ja, du fühlst der Liebe zauberische Macht!
Schon beim ersten Laute wird mir alles kund,
Doch hält die Vertraute gerne reinen Mund!
Endlich, liebe Schwester, dein Herz erwacht,
Ja, du fühlst der Liebe zauberische Macht!
Schon beim ersten Laute wird mir alles kund,
Doch hält die Vertraute gerne reinen Mund!
Ach, wie verlegen werd' ich sie sehn,
Drum eilt ich her, ihr beizustehn.

Henriette (kommt von links).

Zweiter Auftritt.

Madame Darbel, Henriette zu ihrer Linken.

Henr. (eilt auf sie zu, umarmt sie und spricht). Lucie! Teure Lucie!

Darbel. Gute Henriette! Wie freue ich mich, dich wieder zu sehen!

Henriette. Drei lange Monate warst du fern von mir! Von mir, die nur eine Schwester, eine Freundin hat, die in meinem Herzen, das sonst so friedlich war, lesen kann.

Die Damen (sehen sich an den Tisch rechts).

Darbel (lächelnd). Sonst? — Nun, und jetzt, liebe Henriette?

Henriette. [Scherze nicht! Mache mich nicht schlüchtern, sei gut und teilnehmend, wie du es immer warst. —] Ach, liebe Lucie, alles ist verändert. Neue Gefühle, [Furcht und Hoffnung, Schmerz und Freude, lachende Aussichten und traurige Vorbedeutungen] bemächtigen sich meines Herzens!

[Ich bin eine Thörin, ich weiß es und erröte darüber. O birg mich an deinem Busen, nur da darf ich lächeln und weinen zugleich.]

Darbel. Armes Kind! Was heißt das? Woher diese heftige Gemütsbewegung?

Henriette. Und du errätst mein Geheimniß nicht?

Darbel. O nur allzugut! Es ist eine mit allen gehörigen Eigenschaften ausgerüstete Liebe. Wir haben einem jungen Seefahrer, den der Blitz geblendet, das Leben gerettet. Er hat dies Landhaus noch nicht verlassen, wo ihm der Dunkel die Schätze seiner Wissenschaft, und meine liebenswürdige Schwester die zärtlichste Sorgfalt widmet. Die Augen des jungen Mannes bessern sich, es ist Hoffnung da, ihn gänzlich herzustellen; aber das Herz meiner armen Schwester ist krank und hat nicht die mindeste Lust, zu genesen. Nun, hab ich's erraten? [Ist das nicht das erste Kapitel des Romans.]

Henriette (seufzend). Ja wohl! Meine Liebe ist mein Leben. [Ihm nicht teuer zu sein, von ihm mich trennen zu müssen, o das wäre schrecklicher als Tod —] und die Ungewißheit, ob er sie teilt, ist quälend.

Darbel. Ungewißheit? Wieso?

Henriette (naiv). Nun, ich kann ihm doch nicht zuerst sagen, daß ich ihn liebe, und er beobachtet gleiches Still-schweigen. [Noch nie sprach er das Wort Liebe aus.]

Darbel (sich erhebend). Sehr begreiflich. [Einen Liebhaber, der nicht sieht, muß eine solche Erklärung in Verlegenheit setzen, und] er schweigt aus Delikatesse. Doch er hat ja Hoffnung, sein Gesicht wieder zu erhalten, wie du mir neulich schriebst.

Henriette (ebenso). Ja, [der Blitz hatte die Nerven der Augenlider zusammengezogen, doch] Dank sei es der Geschicklichkeit des Doktors, [er kann sie schon wieder ein wenig erheben.]

Darbel. So sieht er schon?

Henriette. O nein, [er hat es noch nicht versucht, es bedarf unendlicher Vorsicht und Behutsamkeit in einem solchen Falle.] Doch diesen Abend, [beim sanften Strahl des Mondes] darf er zum erstenmale die Binde von den Augen nehmen.

[Er weiß noch nichts davon, denn in seiner Ungebildtheit würde er den Augenblick beschleunigen wollen.]

Darbel. Ich hoffe, alles wird glücklich ablaufen.

Henriette. Du glaubst, daß er mich lieben wird?

Darbel. Ohne alle Zweifel.

[Henriette. Der Dufel sagt es auch.]

Darbel. Ah, der Dufel ist also von deiner Neigung zu dem jungen Manne unterrichtet?

Henriette. Und was noch mehr ist, er billigt sie. Er kennt seine Familie. Doch um vorher zu erfahren, ob er mich wirklich liebt, hätte ich Lust, mein Orakel zu befragen.

Darbel. Dein Orakel? Wie versteh' ich das?

Henriette. Nun, ich meine jene Holzharpfe, die, wenn die Liebendliche in ihren Saiten spielen, auf jede Frage einer Liebenden in sanften oder klagenden Tönen prophetisch antworten soll, wie man behauptet.

Darbel. Und du glaubst an dieses Wunder?

Henriette (naiv lächelnd). Warum nicht?

Darbel. Arme Henriette! — Deine Liebe ist sehr romantisch!]

Georg (kommt mit einer langen Angelrute und einem Binsenkorb von links Mitte aus dem Garten).

Driller Austritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg (indem er die Gerätschaften im Garten ablegt). Hol der Hecker den Fischfang! Weber Hering noch Sardelle läßt sich sehen! (Er sieht die Damen, tritt vor und nimmt die Mitte.) Ha, wen erblicken meine Augen! Sie sind es, meine liebenswürdige Cousine von Boston? Welche angenehme Überraschung nach dreimonatlicher Abwesenheit!

Darbel. Ich muß Sie wohl hier auffuchen, da Sie mir keine einzige Visite in der Stadt machen.

Georg. Dacht' ich's doch, daß Sie mir deshalb zürnen würden. Aber es gab kein anderes Mittel, der Ebbe und Flut meiner Liebe, welche mich zwischen Ihnen beiden hin und her warf, zu entgehen, und da ich hier blieb, wo ich nur Ihre Schwester sah, so habe ich mich für diese entschieden. War das nicht klug?

Darbel. Ist es möglich! Ich habe also gar keine Hoffnung mehr?

Georg. Nicht die geringste. [O ich bitte, versuchen Sie nicht, mich wieder zu irren. Ich bin glücklich, zufrieden, und endlich mit meiner Bärtlichkeit im Reinen.] (Auf Henriette zeigend.) Hier steht meine Zukünftige, und ich bin fest entschlossen, sie leidenschaftlich zu lieben.

Henriette (ächelnd). Ach, Cousin, nehmen Sie sich in acht, die Rückkehr meiner Schwester könnte mir gefährlich werden.

Georg. Nicht doch, liebe Henriette, besorgen Sie nichts. Die Cousine von Boston ist nicht mein Geschmack, sie — sie ist viel zu hübsch.

Henriette. Sehr schmeichelhaft für mich! (Sie verneigt sich und tritt etwas zurück.)

Georg. Sie verstehen mich nicht. Ich wollte sagen — viel zu kokett.

Darbel (sich ebenfalls verneigend). Ich bedanke mich, Cousin.

Georg (verlegen). Ach, bitte, bitte — ich habe mich falsch ausgedrückt — [ich meine, der feine Anstand einer jungen Witwe, der Aufwand, mit dem Sie in der Stadt leben, Ihr Umgang mit der großen Welt — sehen Sie — alles das schüchtert mich ein] und —

Darbel (schaltend). Sind Sie aber auch gewiß, daß meine Schwester Ihre Gefühle erwidert?

Georg. Ohne allen Zweifel. Erstens sieht sie hier niemand als mich.

Darbel. Ja, das ist allerdings ein Grund.

Georg. Ich sage, niemand als mich, denn den Blinden rechne ich nicht — darüber kann ich ruhig sein. Wir sind die besten Freunde von der Welt, [auf seinen Spaziergängen gebe ich ihm den Arm, und während der Dunkel seine Kranken besucht, versehe ich die Stelle des Arztes bei Lionel.

Darbel (schaltend). Sie sind sehr großmütig, den Armen so sorgfältig zu pflügen.

Georg. Sie werden einsehen, daß ich die triftigsten Gründe dazu habe, wenn ich Ihnen sage, daß der Dunkel, der mich nicht schnell genug verheiraten konnte, jetzt weniger eilig damit ist und mir beständig sagt: „Gebuld, lieber Nefse,

wir wollen warten, bis Lionel hergestellt ist.“ Und im Grunde wäre es mir auch herzlich lieb, wenn der gute Junge auf meiner Hochzeit tanzen könnte.]

Henriette (nach links laufend). Still, still!

Darbel. Was giebt's?

Henriette. Er ist es. Mein Gott, er hat sich allein aus dem Pavillon gewagt.

Georg. O fürchten Sie nichts; der Weg ist eben und er kennt ihn ganz genau.

Darbel. Ich eile, mein Reisekleid abzulegen, denn so bin ich nicht präsentabel. (Sie wendet sich zum Abgang nach links und nimmt dabei die Mitte.)

Georg (lächelnd). Wie? Sie wollen Toilette für einen Blinden machen?

Darbel (lächelnd). Sie haben recht, was doch die Gewohnheit nicht thut!

Henriette. Da ist er!

Lionel (eine Binde vor den Augen, kommt langsam und mit den Händen vor sich herführend, von links Mitte aus dem Garten.

Vierter Aufstrich.

Georg rechts vorn, Madame Darbel zu seiner Linken. Lionel links vorn, Henriette zwischen Lionel und Madame Darbel.

Ar. 6. Romanze und Quartett.

Recitativ.

Darbel (leise). Nur leise!

Georg, Darbel, Henriette (leise). Nur still! Er erscheint!

Romanze.

Lionel (sich allein glaubend, langsam vortretend).

Ach, der Sonne Strahlen sieht mein Auge nicht;

Ewig sind die Qualen, bis das Herz mir bricht.

Alle Erdenfreuden raubt ein Augenblick,

Ach, kein Trost im Leiden bleibt mir hier zurück.

Beworfen vom Schicksal muß ich hier vergehn,

Und nie wird die Mutter mein Aug' wiedersehn.

[Georg, Darbel, Henriette (für sich).

Ein leiser Schauer durchbebt mein Herz
Bei seiner Trauer, bei seinem Schmerz!

Lionel (für sich). O teure Mutter! Du süße Heimat!

Ach! — Könnt ich sie nur einmal wiedersehn!
Ach, könnst ich sie nur einmal, nur einmal wiedersehn! —

Nur noch eine Freude schmückt mein Dasein hier,
Hilfreich steht zur Seite eine Freundin mir!

Süße reine Wonne hellet meine Nacht,
Wenn mit sanftem Tone sie mein Loos beklagt.

Sie hat mich gerettet, mein Leitstern zu sein,
Aus Leben noch kettet nur sie mich allein!

Georg, Darbel, Henriette (für sich).

Ein leiser Schauer durchbebt mein Herz
Bei seiner Trauer, bei seinem Schmerz!

Lionel (für sich). Nur du, o Freundin, kannst mich verstehen!

Henriette! Dich soll ich niemals sehn!

Nur du kannst mich verstehen,

O teure Freundin! Dich soll ich niemals sehn! —

O Henriette! — Wo mag sie weilen? —

Duett.

Henriette (leise zu Madame Darbel). Ach, hörtest du?

Lionel (für sich). Ach, Henriette!

Henriette (leise zu Madame Darbel). Zu ihm laß mich eilen!

Lionel (für sich). Wo mag sie weilen?

Darbel (hält Henriette zurück). Nein, nein!

Nur von fern sprich mit ihm.

Henriette (erstaunt, leise). Und weshalb?

Darbel (leise). Ihn zu prüfen.

Henriette (zuerst ängstlich, leise).

Ihn zu prüfen? Ja, recht gern.

Darbel (geht an Henriette vorüber und reicht Lionel die Hand).

Lionel (glaubt sich von Henriettes Hand gefaßt).

Ach, endlich sind' ich Sie!

Georg (für sich). Die kleine List gelang!

Lionel (an Madame Darbels Hand).

O Gott, wo weilten sie so lang?

Georg (für sich). Die kleine List gelang!

Lionel (fühlt mit beiden Händen Madame Darbels Hand).

Wie sonderbar!

Henriette (halblaut). Wie, mein Freund, was geschah?

Lionel (mit halber Stimme).

Ach, zweifelnd steh' ich, verlegen!

Wie, bei dem Druck dieser Hand

Pocht mein Herz in leichten Schlägen,

Mein Gefühl bleibt stumm und kalt?

Ja, es pocht in leisen Schlägen,

Mein Gefühl bleibt stumm und kalt!

(Er läßt die Hand von Madame Darbel los.)

Georg, Henriette, Darbel (beiseite). Erstaunt er ist, verlegen!

Ja, er scheint Verdacht zu hegen,

Seinen Irrtum merkt er bald.

Henriette (laut, zwischen Madame Darbel und Lionel tretend).

Wie, ganz allein und ohne Führer

Wagten Sie vom Pavillon

Und durch den Garten hierher zu gehen?

Lionel (freudig). Das ist sie, ja, ja, das ist ihr Ton! —

(Laut zu sich.) Doch war's nicht ihre Hand,

Nein, nein, nein, es war nicht ihre Hand!

Georg (für sich). Er merkt die List, er hat Verstand, ja, ja!

Henriette (zu Lionel). Doch was bewog

Sie zu diesem Gange?

Georg (für sich). Er merkt die List, er hat Verstand, ja, ja!

Lionel. Ich suchte Sie, die Stunde schlug,

Wo Sie mir Unterricht erteilen im Gesang.

Darbel (tritt hinter Henriette).

Henriette (faßt gleichzeitig Lionels Hand).

Darbel. Hent soll die Lektion

Beginnen mit einer zärtlichen Romanze;
Bezaubernd ist die Melodie.

(Sie tritt Henriette zur Rechten.)

Lionel (für sich). Ha, das ist nicht ihr Ton!
(Zärtlich.) Doch es ist die Hand, ja, ihre Hand!

Nein, irren kann ich nicht,

Es hat mein Herz und mein Gefühl sie erkannt!

Henriette (leise zu Madame Darbel).

Ach, diesen Scherz laß uns nun enden!

Darbel (leise zu Henriette). Ja, ich vertrau ihn deinen Händen.

Georg (leise zu den Damen).

Ja, lassen Sie den Scherz uns enden!

Darbel (mit Zuversicht, leise). Er ist sterblich verliebt!

(Zu Henriette.) Nur für dich schlägt sein Herz.

Ja, ich vertrau ihn deinen Händen,

Ja, deinen Händen, nur für dich,

Nur für dich schlägt sein Herz.

Lionel (für sich). Raubt auch Gott mir die Lust,

In das Aug ihr zu sehn,

Weiß ich doch in der Brust

Das Gefühl zu verstehn,

Das allein mich beseelt,

Meine Nacht noch erhellt,

Wenn es mir leise sagt:

Sie ist da, sie ist da!

Wenn es leise mir sagt,

Sie ist dir nah, ja sie ist da!

Georg (für sich, eifersüchtig auf Lionel blinkend).

Der arme Freund, er träumt von Lust,

Vergessen scheint mir sein Verlust!

Ich glaube, daß sie ihm gefällt,

Obgleich er nie sie sah!

Fast glaub' ich, daß sie ihm gefällt,

Obgleich er sie noch niemals sah.

(Argertlich.) Freilich ja, sie ist da!

Fast glaub' ich, daß sie ihm gefällt,
 Obgleich er sie noch niemals sah! Ja!
Darbel (zu Henriette). Bei dir nur fühlt er Glück und Lust,
 Die ihm vom Schicksal zugesellt,
 Und leise Ahnung sagt der Brust:
 Sie ist dir nah!
 Bei dir nur fühlt er Glück und Lust,
 Die ihm vom Schicksal zugesellt,
 Und leise Ahnung sagt der Brust:
 Sie ist dir nah!
 Ja, diese Ahnung sagt der Brust,
 Sie ist mir nah, sie ist mir nah!
 Ja, sie ist da! Alles sagt, sie ist da!
 Sie ist da! sie ist da!
 Alles sagt: sie ist da! Ja!
Henriette (für sich). Raubt auch Gott ihm die Lust,
 Liebend mich anzusehn,
 Weiß er doch in der Brust
 Das Gefühl zu verstehn,
 Das für mich ihn beseelt
 Und sein Leben erhält,
 Wenn es leise ihm sagt:
 Sie ist da! sie ist da! Ja!
Klonel (für sich). Raubt auch Gott mir die Lust,
 In das Aug ihr zu sehn,
 Weiß ich doch in der Brust
 Das Gefühl zu verstehn,
 Das allein mich beseelt,
 Wenn es mir leise sagt:
 Sie ist da! sie ist da!
 Wenn es mir leise sagt:
 Ach, Henriette ist mir nah, mir so nah!
Georg, Darbel (für sich). Es ist ihm nun die Teure nah!
Henr. u. Klonel (für sich). Es ist mir nun

{	der	}
{	die	}

 Teure nah!

Henriette (laut). Lionel, meine Schwester kehrte heute zurück.

Lionel. Ist es wahr?

Darbel (zu Lionel). Werden Sie die kleine List vergeben?

Georg. Man täuscht ihn nicht so leicht,

Umsonst war unser Streben.

Lionel (traurig). Ach, können Sie

Was frei ich gestand, mir verzeihn?

Mein schrecklich Mißgeschick

Ward Ihnen schon genannt.

Nur der Ton einer Stimme

Dringet noch in meine Seele;

Hier ist nur eine Hand

Meinem Herzen bekannt.

Georg (tritt zwischen Henriette und Lionel).

Und die meine, mein teurer Freund.

Bin ich nicht hier und leite Sie,

Wenn wir im Garten gehn spazieren?

Muß ich nicht stets zu Henriette

Zurück Sie führen, die hier steht?

Ja, Lionel, mein Glück erhöht

Sich ich durch Sie.

(Zu den Damen, indem er zwischen sie tritt.)

Wenn sie uns beide herzlich lieben,

Dann bleiben wir vereint,

Ja, wir trennen uns nie!

Darbel (zu Henriette). Bei dir nur fühlt er Glück und Lust,

Die ihm vom Schicksal zugesellt,

Und leise Ahnung sagt der Brust:

Sie ist dir nah!

Bei dir nur fühlt er Glück und Lust,

Die ihm vom Schicksal zugesellt,

Und leise Ahnung sagt der Brust:

Sie ist dir nah!

Ja, diese Ahnung sagt der Brust,

Sie ist mir nah, sie ist mir nah!

Ja, sie ist da! Alles sagt, sie ist da!

Sie ist da! sie ist da!

Alles sagt: sie ist da! Ja!

Georg (für sich, eifersüchtig auf Lionel blickend).

Der arme Freund, er träumt von Lust,

Vergessen scheint mir sein Verlust!

Ich glaube, daß sie ihm gefällt,

Obgleich er nie sie sah!

Fast glaub' ich, daß sie ihm gefällt,

Obgleich er sie noch niemals sah.

(Ärgerlich.) Freilich ja, sie ist da!

Fast glaub ich, daß sie ihm gefällt,

Obgleich er sie noch niemals sah! Ja!

Henriette (für sich). Raubt auch Gott ihm die Lust,

Liebend mich anzusehn,

Weiß er doch in der Brust

Das Gefühl zu verstehn,

Das für mich ihn beseelt

Und sein Leben erhellt,

Wenn es leise ihm sagt:

Sie ist da! sie ist da! Ja!

Lionel (für sich). Raubt auch Gott mir die Lust,

In das Aug ihr zu sehn,

Weiß ich doch in der Brust

Das Gefühl zu verstehn,

Das allein mich beseelt,

Wenn es mir leise sagt:

Sie ist da! sie ist da!

Wenn es mir leise sagt:]

Ah, Henriette ist mir nah!

Darbel (für sich). Sie ist ihm nun, sie ist ihm, ihm so nah!

Georg (für sich). Ja, ja, obgleich er sie noch niemals sah!

Henriette (für sich). Er ist mir nun, er ist mir, mir so nah!

Lionel (für sich). Sie ist da, sie ist da, Henriette ist di
nah!

Darbel. Ja, er weiß das Gefühl in der Brust zu verstehen,

Das ihm sagt: sie ist da, sie ist da!

Ja, er weiß das Gefühl in der Brust zu verstehen,

Das ihm sagt: sie ist da, Henriette ist da!

Sie ist da, sie ist da, Henriette ist dir nah!

Ja, ja, dir so nah!

Georg. Ja, er weiß das Gefühl seiner Brust zu verstehen,

Das ihm sagt: sie ist da, sie ist da!

Sie ist da! Alles sagt, alles sagt:

Sie ist da, ist dir nah, ja, die Freunde

Sind dir nah, ja, ja, ja, sind dir nah!

Henriette. Ja, er weiß das Gefühl in der Brust zu verstehen,

Das ihm sagt: sie ist da, sie ist da!

Sie ist da, ihm so nah!

Alles sagt, sie ist da, ist dir nah!

Ja, sie ist ihm nah, sie ist ihm nah!

Klonel. Ja, ich weiß das Gefühl in der Brust zu verstehen,

Das mir sagt: sie ist da, Henriette ist mir nah!

Ja, die Ahnung mir sagt: Henriette ist mir nah!

Ich fühl es, ich fühl es, ich fühl's, sie ist mir nah!

Darbel (wendet sich zum Abgang nach links und giebt Henriette ein Zeichen, bei Klonel zu bleiben).

Georg (bietet Madame Darbel galant den Arm und geht mit ihr nach links ab).

Fünfter Austritt.

Henriette, Klonel zu ihrer Linken.

Klonel (spricht). Miß Henriette — Sind Sie noch hier?

Henriette. Können Sie zweifeln? [Ich verlasse Sie so selten als möglich.]

Klonel. Wie viel Glück verdanke ich Ihnen nicht!

[**Henriette.** Glück — Sie — mir?]

Klonel. Ja, muß ich nicht mein Mißgeschick preisen, welches mich bei Ihnen zurückhält? Würden Sie mich wohl je beachtet haben, wenn ich Ihnen vor meinem Unglück irgendwo begegnet wäre?] Sie haben mir das Leben gerettet, sind meine Führerin, mein Schutzengel gewesen.

Henriette. Wer würde Ihrem Schicksal nicht dieselbe Teilnahme, dasselbe Mitleid weihen.

Lionel (für sich). Teilnahme, Mitleid! Welch anderes Gefühl könnte ich auch wohl einflößen?

Henriette. Nun? — Sie werden auf einmal wieder traurig? Geschwind, mein Herr, beginnen wir die Musikstunde; das ist das einzige Mittel, Sie zu zerstreuen.

Lionel. Sehr gern.

Henriette (nimmt vom Tisch rechts die Guitarre). Doch heute ist die Reihe an Ihnen, mich die Romanze zu lehren, von der Sie neulich sprachen.

Lionel. Ja, ja, ich entsinne mich. Sie meinen das Lied, welches ich an Frankreichs Küsten so oft gehört.

Henriette. Doch vor allen Dingen bitte ich Rücksicht mit Ihrer Schülerin zu haben.

Ar. 7. Duett.

Beide (für sich). Ach, wie mein Herz Wonne durchbebet,
O Himmelsluft, die meine Brust belebet!

Lionel (für sich). Dirft' ich, Gott, ihr nur sagen,
Daß sie hören und sie lieben
Mir das höchste Glück gewährt!

Henriette (für sich). Mich ergreift Furcht und Zagen,
Sieh, Gott, daß ihn von meinen Trieben
Nicht Ahnung belehrt.

Beide (für sich). Ach, wie mein Herz Wonne durchbebet,
O Himmelsluft, die meine Brust belebet!

Henriette (laut). O stillen Sie jetzt mein Verlangen,
Das Lied stimmen Sie nun an!

Lionel. Recht gern, wenn in sanften Tönen
Sie dann begleiten den Gesang.

(Für sich.) Allmächt'ge Liebe, begeistre mich,
Öffne ihr Herz dem süßen Triebe! —

(Laut.) Ohne Schmuck, ohne Kunst
Ist mein Lied, schildert nur
Einen treuen Provenzalen,
Der, bildend der Liebe Qualen,

Eine Grausame fand;
 Schmeichelnd steht er um ihre Günst.
 Hören Sie, was er seufzend gestand. —
 „Ach, nur du allein, nur du allein
 Kannst, holde Schöne, stillen meinen Schmerz
 Und meine Qual, süße Helene!
 Du bist reizend, sanft und bescheiden,
 Dame und Fürstin muß dich beneiden.
 Doch liebt kein König sicherlich,
 Liebt so zärtlich je als ich.
 Ja, nur du allein, nur du allein
 Kannst, holde Schöne, stillen meinen Schmerz
 Und meine Qual, süße Helene!
 [Erscheint in Pracht die Morgensonne,
 Denk' ich an dich, an dich allein;
 Nacht mir die Nacht, denk' ich voll Wonne
 Beim Sternenschein an dich allein!
 Ach, sei nicht grausam, erhöre mich!
 An dich allein nur denke ich! Holde sprich!“]

Beide. Ach, nur du allein, nur du allein
 Kannst, holde Schöne, stillen meinen Schmerz
 Und meine Qual, süße Helene!
 Du bist reizend, sanft und bescheiden,
 Dame und Fürstin muß dich beneiden.
 Doch liebt kein König sicherlich
 Jemals so zärtlich als wie ich.
 Kein Graf, kein König sicherlich
 Liebt so zärtlich als wie ich! Ach! —

Henriette. Meinen Dank! herrlich sind die Töne!
 Doch sagen Sie mir nun, ich bitte,
 Welche Antwort gab Helene?

Klonel (mit sich kämpfend, dann gefast). Wohlau, es sei!
 Doch wiederholen müssen Sie, was ich hier sang.
 Helene war von schlichtern Sinn,
 Wie ich soeben selber bin.

Sie sprach gerührt, mit sanftem Ton,
Die Brust von süßer Lust bewegt:

Henriette. Sie sprach gerührt, mit sanftem Ton,
Die Brust von süßer Lust bewegt:

Lionel. „Dich lieb ich, dir sei auf ewig
Mein Herz geweiht, das dir nur schlägt!“

Henriette (schüchtern und bewegt). Dich — (Sie hält ergriffen inne.)

Lionel. Doch wie? Doch wie? Sie wiederholen nicht!

Henriette (verlegen).

Ich verstand es nicht recht, was Helene spricht.

Lionel (beiseite). O welch Glück, ja, sie liebet mich!

(Dant.) So hören Sie noch einmal an,

Sie wiederholen deutlich dann,
Doch nicht so ängstlich, nicht so bang
Die süßen Worte, die ich sang.

Henriette. Ja — jedes Wort sprech ich Ihnen nach!

Lionel. Sie sprach gerührt, mit sanftem Ton —

Henriette. Die Brust von süßer Lust bewegt —

Lionel. „Dich lieb ich, dir sei auf ewig
Mein Herz geweiht, das dir nur schlägt!“

Henriette (innig). „Dich lieb ich, dir sei auf ewig

Mein Herz geweiht, das dir nur schlägt!“

Lionel (entzückt). Herrlich, schön! Herrlich, schön,
Jedes Wort zum Entzücken!

Niemand wird es verstehen,

Sich so zart auszudrücken.

Beide. Sie sprach gerührt mit sanftem Ton,

Die Brust von süßer Lust bewegt:

„Dich lieb' ich, dir sei auf ewig
Mein Herz geweiht, das dir nur schlägt!

Henriette. Ach, dahin ist die Ruh!

Ach, dahin ist mein Glück!

Lionel (freudig). Ihr nur dank ich mein Glück,

Ihr nur dank ich mein Glück!

Georg (kommt von links und nimmt die Mitte).

Sechster Aufstrich.

Die Vorigen. Georg.

Georg (spricht, auf Lionel zuwendend). Nun, da bin ich wieder, mein Freund. Verzeihen Sie, daß ich Sie verließ, aber ich konnte doch nicht ungalant gegen Madame Darbel sein. [Ich habe sie auf ihr Zimmer begleitet, ich wollte ihr sogar bei ihrer Toilette behilflich sein, aber sie rief ihre Kammerfrau und schickte mich fort. Ich eilte schnell hierher, um Ihre Freude zu teilen.

Lionel (sehr erstaunt). Welche Freude?

Georg. Wie? Hat Ihnen Henriette die frohe Nachricht nicht verkündigt?

Henriette. Georg, schweigen Sie doch!

Georg. Warum denn? Weil es der Dunkel befohlen hat? Ach bah! Wer wird den Ärzten in allem so genau folgen. Ich muß dem armen Lionel einen frohen Augenblick machen. Ja, ja, mein Freund, freuen Sie sich, noch diesen Abend werden Sie wieder sehen.

Lionel. Allmächtiger Gott!

Henriette (zu Georg). Unvorsichtiger!

Georg. Ja, ja, sobald es acht Uhr schlägt dürfen Sie die Binde von den Augen nehmen, so hat der Dunkel befohlen.

Lionel (freudig). Ist es möglich!

Henriette (geht an Georg vorüber zu Lionel). Ruhig, mein Freund!

Lionel. Ach, wie könnt es sein. Die Hoffnung, welche er mir giebt —

[Henriette. O hören Sie mich. Diese heftige Gemütsbewegung kann Ihnen verderblich werden. Wollen Sie mich betrüben?

Lionel. Nein, nein, niemals! Ich gehorche, ich bin ruhig und höre.

Henriette (sehr sanft). Nun ja denn, um acht Uhr, wenn das Tageslicht schwindet, machen wir den Versuch. Gott möge unsern Wünschen gütig sein.]

Georg (an Henriette vorüber zu Lionel tretend, mit der Würde eines Arztes). Ja, hoffen Sie. Es wird alles gut gehen,

wenn wir mit gehöriger Vorsicht und Behutsamkeit zu Werke schreiten. Sie bedürfen noch unserer Pflege, mein Freund, und vor allen Dingen denken Sie nicht daran, sich sobald einzuschiffen.

Klonel (lebhast). O nein, ich verspreche es. [Meine gute Mutter wird hierher kommen, sie wird sich in diesem sanften Klima niederlassen. Das Land, das Sie bewohnen, soll auch das meine sein und nie, nie werde ich mich von Ihnen trennen.

Henriette (für sich). O mein Gott!

Georg (näher sich lebhaft Henriette). Da fährt mir eine köstliche Idee durch den Kopf. [Sie werden meinen klugen Einfall gewiß bewundern. (Zu Klonel.) Ja, ja, mein Freund! Nichts mehr von Trennung!] Ich werde Sie verheiraten, Sie müssen ein Mitglied meiner Familie, Sie müssen mein Vetter werden.

Henriette (für sich). Wie?

Klonel (lebhast). Ich sollte —

Georg (leise zu Henriette). Er muß Ihre Schwester heiraten. (Laut zu Klonel.) Eine ganz charmante Frau, ebenso reich als Sie, jung, reizend, liebenswürdig, geistreich! [Leise zu Henriette.) Helfen Sie mir doch, loben Sie doch Ihre Schwester.]

Klonel (mit Beziehung). Ach, Georg! ziemt es mir, dessen Auge ewige Nacht deckt, von Liebe zu reden? Man würde meiner spotten.

Henriette (lebhast zwischen beide tretend). Ihrer spotten? O glauben Sie das nicht!

Georg (leise zu Henriette). Gut, recht gut! Man muß dem armen Jungen Mut machen.

[Klonel (sehr bewegt). Wie, Sie meinen, daß, wenn ich ohne die Reize, welche dem Auge gefallen, beurteilen zu können, insgeheim die Eigenschaften des Herzens, die Tugenden, den rührenden Ton der Stimme eines Wesen mit ganzer Seele liebt, das Mitleid mit meinem Unglück hat —

Georg (ihn unterbrechend). Nun, so müssen Sie reden und Ihre Liebe dreist erklären. Nichts ist leichter als dies.]

Klonel. Henriette! Waten Sie mir — ich bitte darum!

Henriette (für sich). Ich zittere!

Georg (zu Henriette). So sagen Sie doch Ihre Meinung.

[Henriette (bewegt). Wer könnte für so zärtliche Gefühle unempfindlich sein —

Georg (sie unterbrechend). Herrlich!]

Henriette (fortfahrend). Und warum zweifeln Sie, ein Herz zu finden, das imstande ist, das Ihrige zu verstehen?

Georg (vergnügt, leise). Bravo! Immer besser!

Klonel (mit lebhafter Freude). Sie sind ein Engel, Henriette!

[Georg. Aha, nun werden Sie schon dreister, nicht wahr?]

Klonel (feurig). Ja, ich will reden! Ihre Worte, Henriette, geben mir Mut. [O welche himmlische Zukunft lacht mir, und segnen muß ich nun mein Schicksal, daß mir so grausam schien!]

Georg (lächelnd, leise). Oho! wie feurig er wird!

Klonel (zu Henriette). Teure Henriette, Sie haben also meine Gefühle erraten, [die ich vergebens zu verbergen bemüht war?] Ja, ich liebe Sie unaussprechlich, ich werde Sie ewig lieben! [Nur Ihnen gehört mein ganzes Leben, besitzen Sie auch keine der Reize, welche meine Einbildungskraft Ihnen verleih und welche man mir täglich schildert. Ihr schönes Herz genügt mir, das meine schlägt ewig nur Ihnen!]

Georg (erstarrt). Wie war das?

Henriette (lebhaft). Ach, ich hätte noch schweigen sollen, aber ich vermochte es nicht! Ja, ich fühle es, geliebt zu werden ist das höchste Glück des Lebens! [Adieu, teurer Freund, bald sehen wir uns wieder! (Sie will gehen.)]

Georg. Nun, das ist stark!

Klonel. Henriette! [Sie verlassen mich!]

Henriette. Nur auf einen Augenblick — meine Verwirrung — ich muß mich fassen.

Klonel. O reichen Sie mir Ihre Hand! Ich gehe in den Pavillon zurück; dort wird mich der Gedanke an mein Glück beschäftigen.

Henriette (reicht ihm die Hand). Kommen Sie!

Klonel (ihre Hand küßend). O wonnevoller Augenblick!

Henriette. Ich kehre bald zurück!

Klonel. Um acht Uhr?

Henriette. Ja, Klonel. Leben Sie wohl!

Klonel. O göttiger Himmel! Laß mich die Teure sehen!]

Henriette (führt Lionel in den Hintergrund).
 Lionel (entfernt sich nach links Mitte in den Garten).
 Henriette (geht rechts Mitte ab).

Siebenter Auftritt.

Georg allein. Später Madame Darbel links Mitte entfernt im Garten hörbar.

Georg (steht noch immer staunend und sprachlos da, geht dann mit großen Schritten auf und ab, versucht vergebens zu reden, und fällt endlich links vorn auf einen Stuhl). Ah, das ist stark!

Tr. 8. Komische Arielette.

Georg (erhebt sich). Bei dem Verrat, den sie begehet,
 Bewahrt vor Wut mich mein Genie,
 Mein Kursus der Philosophie
 Auf Oxfords Universität.
 Nach dem Verrat, den sie begehet,
 Bewahrt vor Wut mich mein Genie,
 Mein Kursus der Philosophie
 Auf Oxfords Universität! —
 Ach, das ist stark, nein, ich kann's nicht glauben,
 Daß sie es wagt, alle Hoffnung mir zu rauben.
 Doch zu deutlich hörte ich,
 Ja, beide lieben zärtlich sich.
 Gäh' ich der Eifersucht Gehör,
 So würde mir ein Selbstmord nicht schwer.
 Doch — doch — doch mich schützt davor mein Genie
 Und mein Kursus der Philosophie.
 Auf Oxford habe ich studiert,
 Ein ganzes Jahr philosophiert.
 Ein starker Geist, ein Kraftgenie
 Bleibet kalt, wenn alles untergeht:
 So lehrt mein Kursus der Philosophie
 Auf Oxfords Universität! Ja dort!
 So lehrt mein Kursus der Philosophie
 Auf Oxfords Universität! —

Nr. 9. Duett.

Darbel (ist links Mitte entfernt im Garten hörbar).

Stets sich zu sehnen und einer Schönen
Getreu zu fröhnen, bringt Mißgeschick.
Fröhlich von einer schnell zu der andern
Täglich zu wandern,
Darin besteht das wahre Glück!

Georg. Ha, zu preisen Unbeständigkeit,

Hat gut gewählt sie ihre Zeit! (Er klatscht Beifall.)

Darbel (tritt durch den Garten von links Mitte ein).

Achter Auftritt.

Madame Darbel, Georg zu ihrer Linken.

Darbel. Ei, der Cousin, Sie sind ich hier?

Wird für mein Lieb Ihr Beifall mir?

Stets sich zu sehnen und einer Schönen
Getreu zu fröhnen, bringt Mißgeschick.
Fröhlich von einer schnell zu der andern
Täglich zu wandern,
Darin besteht das wahre Glück!

Georg (fällt schwerfällig zu ihren Füßen nieder).

Weh mir! Weh mir!

Darbel (erstaunt). Was will die Stellung sagen?

Georg (feurig). Daß ich Sie liebe!

Darbel (lachend). Das ist mir neu!

Georg. Daß alle Pulse Ihnen schlagen.

Darbel. Beliebt's? Ei wie?

Georg. Dies schöne Aug' —

Darbel (spottend). Ach, wie galant!

Georg. O Ihre Reize —

Darbel. Ein art'ger Scherz!

Georg. Und Ihr Verstand —

Darbel (immer spottend). Besiegt Ihr Herz?

Georg. Es steht in Flammen!

Darbel (spöttisch). Wie, es erliegt?

Georg. Der Liebe Macht!

Darbel. Ach, Cousin, ach, das ist zum Lachen!
 Georg (steht lebhaft auf). Für Sie nur glühen all meine Triebe.

Darbel. Die Schwester hatten Sie gewählt.

Georg. Mein Gefühl hab ich verfehlt.

Darbel (streng). Die Schwester hatten Sie gewählt.

Georg. Bei dem Anblick dieser Reize

Vergift man eine Welt.

Weh mir, weh mir! —

Ich liebte, weil sie ferne,

Die Schwester nur zum Scherz;

Doch zum schön'ren Sterne

Neigt sich jetzt mein Herz.

Darbel (verweisend). Cousin, was soll das alles sagen?

Georg. Daß ich Sie liebe.

Darbel (lachend). Das ist mir neu.

Georg. Daß meine Pulse nur Ihnen schlagen.

Darbel. Ich laufe fort.

Georg. Dies schöne Aug' —

Darbel (sich zum Gehen wendend). Ich muß Sie fliehn.

Georg (sie zurückhaltend). Warum so schnell —

Darbel. Ja, ich muß fliehn!

Georg. Sich mir entziehen?

Darbel. Um dem Verführer kein Ohr zu leihn,

Will im Salon ich mich zerstreun;

Dort wiederhol' ich mein Lied am Klavier!

Georg. Es blüht so schön als weise mir!

Darbel (verweisend). Es preiset Unbeständigkeit!

Georg. Wohlan, wir eilen ans Klavier,

In süßer Eintracht singen wir:

Darbel. Stets sich zu sehnen und einer Schönen

Getreu zu fröhnen, bringt Mißgeschick!

Georg (unwiderlich ändernd).

Nur einer Schönen getreu zu fröhnen

Ist wahres Glück. Wie? Mißgeschick? Groß Mißgeschick?

Nein, nein, darin besteht das wahre Glück!

Darbel. Fröhlich von einer schnell zu der andern
Täglich zu wandern,

Darin besteht das wahre Glück!

Georg. Nein, stets zu wandern zu einer andern

Bringt Mißgeschick! Bringt Mißgeschick!

Darin besteht kein wahres Glück!

Darbel und Georg (gehen nach links ab).

Henriette (kommt bewegt von rechts Mitte).

(Es wird langsam dunkel.)

Neunter Auftritt.

Henriette allein.

Ar. 10. Finale, Recitativ und Romanze.

Recitativ.

Henriette (sehr erregt). Großer Gott, höre du mein Flehen!

Meine Hoffnung täusche nicht.

O Schmerz, wenn auf ewig sein Auge

Verschlossen bliebe dem Tageslicht!

(Sie bleibt niedergeschlagen stehen.)

Der Abend naht, er wird erscheinen.

Die Holzharse im Fenster rechts vorn ertönt in harmonischen Accorden.)

Doch Welch ein Klang

Schwebt dort aus Blumendüften?

Der Holzharse Zauberton

Erbebt harmonisch in stillen Lüften!

Befraget sie mein Mund?

Giebt, was mir zu fürchten

Und zu hoffen noch bleibt,

Sie vielleicht heute kund?

Romanze.

(Mondschein.)

(Sie nähert sich dem Fenster rechts.)

Tönet, Himmelsaccorde,

Kündet mir mein Geschick,

Öffnet tröstend die Pforte
 Heit'rer Zukunft dem Blick.
 Ach, die Brust beengen
 Düst're Ahnung und Schmerz!
 Deinen zaub'rischen Klängen
 Lauschet gläubig mein Herz! —

(Die Kolsharfe ertönt in Klageklängen.)

Ha, welch ein Schauerklang
 Schmerzlich die Luft durchdrang!
 Ist das des Schicksals Spruch,
 Den ich von ihm erbat?

(Sie stößt bei den letzten Tönen der Kolsharfe einen Schrei aus, schließt das Fenster und bleibt, auf dasselbe gelehnt, wie vernichtet stehen.)

(Der Saal wird von den Strahlen des Mondes erhellt.)

Lionel (erscheint von links Mitte aus dem Garten und schreitet langsam vorwärts).

Bestürzter Auftritt.

Henriette am Fenster rechts. Lionel.

Henriette (für sich). Ha, er naht! Wie mein Herz ängstlich bebt! —

Lionel (glaubt sich allein).

Gilt'ge Vorsicht, dir will ich vertrauen!
 O täusche du mein Hoffen nicht;
 Öffne gnädig mein Aug dem Licht,
 Laß mich der Teuren Bilge schauen! —

Henriette (tritt näher, für sich).

Ach, seine Stimme erweckt Vertrauen.

(Sie faßt Lionels Hand.)

Lionel. Man schilderte mir oft Sie so reizend und mild.

Henriette. Ach, allzugünstig wohl entwarf man mein Bild!

Lionel (für sich). Den sel'gen Augenblick

Laß, o Gott, mich erslehn;

Schenk mir des Lebens höchstes Glück,

Die Geliebte zu sehen.

Henriette (für sich). O Gott, gieb, daß mein Bild
Sein Erwarten erfüllt.

(Es schlägt acht Uhr.)

Lionel. Es schlägt, die Zeit ist da!

Henriette (für sich). Großer Gott, welche Angst,
Bange Ahnung füllt die Seele!

Lionel. Ganz recht hab ich gezählt;
Schnell zur That. (Er nimmt die Binde ab.)

O mein Gott! — Er'ger Gott,

Ich seh dein Himmelslicht! —

Georg und Darbel (kommen von links).

Erster Ausstritt.

Henriette rechts vorn, Lionel zu ihrer Linken. Georg links vorn,
Madame Darbel zwischen Lionel und Georg.

Lionel (wirft einen schnellen Blick auf beide Schwestern, schwankt
in seiner Wahl und eilt dann plötzlich zu den Füßen der Madame Darbel,
freudig ausrufend): Henriette!

Henriette (stürzt, laut aufschreiend, ohnmächtig nieder).

Darbel und Georg (eilen ihr zur Rechten und Linken zu Hilfe).

Darbel. O mein Gott! meine Schwester!

Georg. O mein Gott! ach, nur schnell zu Hilfe!

Lionel (tritt bestürzt näher).

Darbel. Henriette, Henriette! (Lionel zurückstoßend.) Weg
von ihr, Unsel'ger!

Georg. Henriette! Henriette! Henriette! Fassung doch!

Lionel (in Verzweiflung).

Wehe mir, ach, sie stirbt! Henriette! Henriette!

(Gruppe.)

Dritter Aufzug.

Vierzig Tage später.

Ein kleiner, von allen Seiten geschlossener Salon. In der Mitte zwei Thüren, eine Seitenthür rechts. Rechts vorn ein englischer Kamin, auf dessen Rost Steinkohlen brennen. Links vorn ein Fenster. Auf der rechten Seite ein Sofa mit Tisch und Stühlen. Auf der linken Seite ein kleinerer Tisch, von einigen Stühlen umgeben. Es ist Tag, vorgerückte Jahreszeit.

Erster Auftritt.

Lionel allein.

Ar. 11. Zwischenakt und Romanze.

Recitativ.

Lionel (sitzt am Tische links). Du, die der Gottheit gleich,
Mir Eröstung gab im Leiden,
Du, die im Unglück mich
Vor Verzweiflung geschützt —
Armes Kind! Mußt ich dir bereiten
Für deine Treue so herben Lohn?
(Er erhebt sich.)

Romanze.

Als dunkle Nacht mit dichtem Schleier
Grausam mein trauernd Auge verhüllt,
Warst du allein mir nur noch teuer,
Du, die des Daseins Schmerzen gestillt!
Treu halfst du mir mein Leiden tragen,
Sagtest mir oft: „Bau' auf Gott!
Wer auf ihn hofft in höchster Not,
Dem wird einst tagen Wonne und Glück!“

Ich kann mein Aug nun wieder heben,
An deinem Anblick mich zu erfreun.
Kommt ich zum Lohn dein ganzes Leben
Grausamen Qualen und Schmerzen weihn?

Doch einen Trost kann nichts mir rauben:
Fest steht mein Mut, es schwindet hin
Das höchste Gut, das uns verließ,
Hoffnung und Glauben im Tode nur.

Georg (tritt eilig rechts Mitte ein, einen Brief in der Hand).

Zweiter Austritt.

Lionel, Georg zu seiner Linken.

Georg (noch im Eintreten, spricht). Wo ist er? — Wo ist er?
Frohe, frohe Botschaft!

Lionel. Nun, was giebt es denn?

Georg (außer Atem). Die gute Henriette — nachdem sie heimlich entflohen [und uns alle grausam verlassen —]

Lionel. Nun?

Georg. Nach vierzigägiger Abwesenheit —

Lionel (ungebuldig). Weiter, weiter! Was ist's?

Georg (schreiend). Werden wir sie wiedersehn!

Lionel (lebhaft). Sie kehrt zurück?

Georg. Noch diesen Morgen!

Lionel. Woher diese Nachricht?

Georg. Sie selbst hat mir geschrieben, und mir ihre Rückkehr angekündigt.

[Lionel. O geschwind, lassen Sie uns ihrer Schwester die frohe Kunde geben. (Er will fort.)

Georg (hält ihn zurück). Das ist schon geschehen. Seitdem sieht ihr Auge unaufhörlich in die Ferne, um die Ankunft unseres lieben Flüchtlings zu erspähen. Ich habe ihr den Brief mitgeteilt.

Lionel. Erlauben Sie auch mir —]

Georg (giebt ihm den Brief). Da, da lesen Sie!

Lionel (liest, heftig bewegt). „Georg! Mein guter lieber Cousin! Verzeiht mir alle, daß ich euch so vielen Kummer gemacht. [Ich entfloh und verbarg mich bei einer Freundin, um mich euren Nachforschungen zu entziehen.] Ein Brief benachrichtigte meine Schwester, daß ich einen Schwur gethan, sie nicht wieder zu sehen, bis Lionel ihr Gatte sei. Sie haben meinem Wunsche nachgegeben, und ich danke ihnen von Grund des Herzens dafür. Ich vernehme, daß mein

Dunkel diese Verbindung beschleunigte, daß sie in Boston vermählt wurden, und kehre noch diesen Morgen zu ihnen zurück. [Ich war eine Thörin, doch habe ich mich wiedergefunden. Die Vergangenheit erscheint mir nur noch wie ein Traum, aber böse Menschen könnten sich ihrer erinnern, und nur indem auch ich ein heiliges Band kullipse, kann ich ihnen Stillschweigen auferlegen.] Bin ich Ihnen noch teuer, halten Sie mich noch Ihrer Liebe wert, mein guter Cousin, so sehn Sie mich bereit, Ihnen noch heute zum Altar zu folgen!"

Georg (freudig). Welch ein Glück! So wird doch noch eine von den Schwestern meine Frau. (Zu Lionel.) Aber was fehlt Ihnen? Warum teilen Sie unsere Freude nicht? Fürchten Sie, Henriette wieder zu sehn?

Lionel. Ach, nur zu sehr!

Georg. Weshalb? Haben Sie nicht ihren ausdrücklichen Willen befolgt, indem Sie Madame Darbel heirateten?

Lionel. Ja, ohne diese Verbindung war es ein ewiges Lebenswohl! [Aber Georg, denken Sie sich die peinliche Lage, in welche mich Henriettes Gegenwart versetzen muß.] Seit dem Augenblick, wo ein unseliger Irrtum mich zu den Füßen ihrer Schwester führte, habe ich sie nicht wieder-gesehen. [Ohnmächtig trug man sie auf ihr Zimmer, sie wollte niemand, ja selbst ihre Schwester nicht sehn.] In derselben Nacht noch entfloß sie [durch den Garten], ohne daß ich, der ihr Herz gebrochen, ein einziges Wort zu meiner Rechtfertigung sagen konnte.

Georg. Sie ihr Herz gebrochen? Wahrhaftig, Freund Lionel, Sie besitzen eine ziemliche Dosis Eigenliebe. [Wer wird eine vorübergehende Phantasie so ernst behandeln.] Sie hören ja, daß ich Sie ersetzen soll, folglich beruhigen Sie sich, und teilen Sie die allgemeine Freude.

[Lionel. Glauben Sie, daß Henriette sich freuen wird, wenn sie sieht, daß statt mein und ihrer Schwester Glück zu gründen, sie eine Verbindung bewirkte, die --

Georg. Halt! Halt! Was den Punkt betrifft, verbitte ich mir alle verkleumderischen Mittheilungen. Ich habe hier und da wohl die Bemerkung gemacht, daß Sie mit Ihrer Frau keine Turteltauben-Ehe führen. Sie sehn, ich bin sehr

scharfsinnig, aber stets discret. Schlagen Sie ein, lieber Cousin, das wird sich alles geben. Henriette und ich werden Ihnen mit gutem Beispiel vorangehen. (Er reicht ihm die Hand hin.)

Lionel (lebhaft). Ich höre kommen — mein Gott!

Georg (geht den Damen einige Schritte entgegen). Sicher ist sie's!

Lionel (geht nach rechts hinten, sodas er nicht gleich bemerkt wird).

O Welch ein Augenblick für uns alle!

Henriette (bleich und erschüttert in Madame Darbels Armen von links Mitte).

Dritter Auftritt.

Lionel rechts hinten. Henriette. Georg zu Henriettes Rechten, Madame Darbel zu ihrer Linken.

Tr. 12. Quartett.

Georg. O schöner Augenblick,

Wie erfreut

Er mein Herz!

Henriette. O Schwester!

Darbel. Ach!

Henriette. Ja, ich kehre zurück,
Treu mein Wort zu erfüllen;
Nur bei dir finde ich
Meine Ruh und mein Glück.
Nichts vermag, fern von euch,
Meine Sehnsucht zu stillen;
Nenig bringt dieser Tag
Euch die Freundin zurück.

Georg. Sie ist da! sie ist da! sie ist da! sie ist da!

Lionel (im Hintergrund, für sich). O Welch Glück, sie zu sehn,

Die mit Schmerz ich beweint.

Nein, nichts trennt mich von ihr,

Bis das Grab uns vereint.

Sie ist da! Ja, sie kehrt heut zurück,

Welche Wonne, sie zu sehn!

Ach, bethört konnte ich

Diesem Blick widersteh!
Grausam brach ich das Herz
Der Getreuen, die Natur reich geschmückt
Mit der Anmut Zauberschein.

Georg (für sich). Gnädig hat Gottes Macht
Uns zum Glück heut vereint.
Sie ist da! Für mein Herz, welche Wonne!
Sie zu sehn, ist für mich
Hohe Lust, süßes Glück!
Ja, sie kehrt heut zurück,
Ihre Hand mir zu weihn;
Ihr Cousin wird ihr Gatte bald sein.

Henriette (für sich). Gnädig hat Gottes Macht
Uns zum Glück heut vereint.
Fern von dir, Tag und Nacht
Hat die Schwester geweint!
Ich bin da! Ja, ich kehrte zurück!
Welche Wonne, dich zu sehn!
Nur bei dir finde ich Ruh und Glück!
Nichts vermag fern von euch
Dieses Herz zu erfreun,
Nur bei dir find ich Trost noch allein.

Darbel (für sich). Gnädig hat Gottes Macht
Uns zum Glück heut vereint.
Segen bringt mir der Tag,
Wo die Schwester erscheint.
Du bist da! Ja, du kehrest zurück!
Welche Wonne, dich zu sehn!
Nur bei dir finde ich Lust und Glück!
Nichts vermag fern von dir
Dieses Herz zu erfreun,
Nur bei dir lächelt Lust mir allein.

Darbel (Henriette umarmend). Teure Schwester!
Henriette. Dieser Tag hat auf ewig uns vereint.
Georg. Ewig sind wir vereint.

Lionel. Ach, ich wage nicht, den Blick

Zu der Teuren zu erheben!

Henriette. Dein Gemahl — kommt er nicht?

Darbel (auf Lionel zeigend). Er ist hier! — Doch er bebet!

Lionel (tritt vor, Georg zur Rechten).

Henriette (geht an Georg vorüber zu ihm, verwirrt und sanft bewegt).

Lionel — eine Schwester,

Eine Freundin kehrt zurück.

Lionel (ergreift zitternd Henriettes Hand und beugt sich über dieselbe, um seine Verwirrung zu verbergen).

Georg (zu Henriette). Sie müssen ihm verzeihen.

Henriette (entzieht Lionel ihre Hand, entfernt sich schnell von ihm, tritt zwischen Georg und Madame Darbel und sagt lebhaft zu Georg):

O stille! Nichts weiter!

Lionel (für sich). Ach! ihr Anblick mehrt mein Leiden,

Nicht vermag ich, mich zu fassen;

Ihre Nähe muß ich meiden,

Oh mich verrät mein Herz.

Ja, ich muß, ja, ich muß

Diesen Ort schnell verlassen;

Nur so berg ich allein

Des Busens Qual und Schmerz!

Ja, sie kehrt heut zurück,

Welche Wonne, sie zu sehn!

Ach, bethört konnte ich

Diesem Blick widerstehn!

Grausam brach ich das Herz

Der Getreuen, die Natur reich geschnitten

Mit der Anmut Zauberschein.

Georg (für sich). Sie ist da! Für mein Herz welche Wonne!

Sie zu sehn, ist für mich

Hohe Lust, süßes Glück!

Ja, sie kehrt hent zurück,

Ihre Hand mir zu weihn;

Ihr Couflu wird ihr Gatte bald sein.

Henriette (zur Darbel). Ich bin da! Ja, ich kehrte zurück!

Welche Wonne, dich zu sehn!

Nur bei dir finde ich Ruh und Glück!

Nichts vermag fern von euch

Dieses Herz zu erfreun.

Nur bei dir find ich Trost noch allein!

Darbel (zu Henriette). Du bist da! Ja, du kehrest zurück!

Welche Wonne, dich zu sehn!

Nur bei dir finde ich Lust und Glück!

Nichts vermag fern von dir

Dieses Herz zu erfreun,

Nur bei dir lächelt Lust mir allein!

Klonel (entfernt sich schnell rechts Mitte).

Vierter Auftritt.

Georg rechts. Henriette Mitte, Madame Darbel zu ihrer Linken.

Henriette (spricht, beiseite). Er ist fort! Ach, und ich muß ruhig scheinen!

Darbel (särtlich). Meine teure Schwester! Meine geliebte Henriette!

Georg (freudig). So recht! Ihre Henriette und auch die meinige. Aber nun, liebe Cousine, säumen Sie keinen Augenblick länger, einen Kurier nach Boston zum Onkel zu schicken, damit er sich [in der auf halbem Wege von der Stadt gelegenen Pfarrei] einfinde, und bei der Einsegnung unserer Ehe heute Abend zugegen sei. [In einer Stunde machen wir uns gleichfalls auf den Weg.]

Darbel (zu Henriette). Hast du's gehört, Henriette? (Ernst und langsam.) Soll ich seinen Wunsch erfüllen? Bist du fest entschlossen, ihm deine Hand zu reichen?

Georg (ungebulbig). Freilich ist sie entschlossen! Nach allen Widerwärtigkeiten [und Zweifeln und Ungewisheiten,] die meine Liebe erduldet hat, ist es endlich Zeit, der Sache ein Ende zu machen. [Darum bitte ich jetzt nicht zu scherzen.]

Henriette (mit erkünstelter Ruhe). Georg hat recht, liebe Schwester. Du hast meinen Brief gelesen, ich werde seine Gattin, und hege Achtung und Freundschaft für ihn.

Georg. Ja, Achtung und Freundschaft, ohne das übrige, [was man nicht gern vor Zeugen nennt.] Nun, schöne Braut, geschwind an die Toilette, es ist die höchste Zeit, daß Sie sich schmücken. Bald sollen Sie auch meinen Bräutigamsstaat bewundern. [Einen nagelneuen Frack und parfümierte Handschuhe, die ich von London mitgebracht habe.]

Darbel (faßt Henriettes Hand und sagt mit traurigem Tone): Wohlan, ich schreibe dem Onkel. Sei glücklich, gute Schwester! (Sie geht langsam nach rechts ab.)

Fünfter Aufstrich.

Georg, Henriette zu seiner Linken.

Georg (mit einigen Schritten nach rechts vorn, beiseite). Mir war angst und bange, sie möchte sich in Sentenzen gegen den Ehestand ergießen.

Henriette (welche ihrer Schwester mit Unruhe und Erstaunen nachgesehen und sie einige Schritte begleitet hat, kehrt lebhaft zu Georg zurück). Georg!

Georg. Schöne Braut?

Henriette. Was geht hier vor?

Georg. Wieso?

Henriette. Meine Schwester hat Kummer!

Georg (den Diskreten spielend). O — wohl möglich.

Henriette. Sollte ihr meine Rückkehr unangenehm sein?

Georg. Mein Gott! Wie können Sie das denken? Sie, die so gern lacht und scherzt, hat unaufhörlich geweint, so lange wir nicht wußten, was aus Ihnen geworden.

Henriette. Und er?

Georg. Welcher Er?

Henriette. Lionel!

Georg. O der hat auch geweint. [Die Unart, die er gegen Sie begangen hatte, zog ihm das Fieber zu,] die ganze Wohnung glich einem Irrenhaus, ich war allein der Vernünftige, und sagte immer: Sie liebt uns zu sehr, um nicht wieder zu kommen.

[**Henriette.** Und als Sie meinen ersten Brief erhielten?

Georg. Ah, den, welchen man in der Nacht unter dem

großen Thorweg hereingeschoben hatte? Lionel fand ihn am frühen Morgen. Sie bestanden auf seiner Vermählung mit Ihrer Schwester, und nun weckte mich das Freudengeschrei, das Rennen und Laufen im Hause aus dem süßesten Schlafe. Ich eile herbei, will fragen, was es giebt, doch Lionel und Ihre Schwester hatten sich mit dem Dunkel eingeschlossen. Eine halbe Stunde später führen sie nach Boston und ließen sich dort trauen, um Ihre versprochene Rückkehr zu beschleunigen.]

Henriette. Nun, Georg, ich habe Wort gehalten, ich bin hier. — Warum ist meine Schwester und ihr Mann nicht glücklich? Warum muß ich sie traurig und verlegen sehen?

Georg (ausweichend). Ja, warum, warum?

Henriette. Georg, ich will alles wissen!

Georg (geheimnisvoll). Nun denn, [so wissen Sie, daß Ihre Schwester die unglücklichste Gattin ist,] Diese Ehe ist eine wahre Hölle! [Die Frau senft, der Mann ist in der übelsten Laune, und geht den ganzen Tag spazieren. Sie sprechen fast nie miteinander, als wenn sie sich zanken — kurz, es ist ein unerträglicher Anblick für einen freundlichen, zärtlichen Cousin, wie ich bin.]

Henriette. Ach, Georg, wäre es möglich!

Georg. Nicht anders.] Ich sage Ihnen, es herrscht eine förmliche Antipathie zwischen den beiden Leuten. Was ist da zu machen? Ihre Schwester war nicht so glücklich in ihrer Wahl wie Sie. [Ich wünschte ihr, daß zwei George auf der Welt gewesen wären, aber] ich bin nicht schuld daran, daß meine Mutter nur einen Georg hatte. Doch lassen Sie uns jetzt an unsere Toilette denken. Auf Wiedersehen, liebes Bräutchen! (Er küßt ihre Hand und eilt rechts Mitte davon.)

Sechster Auftritt.

Henriette allein.

Henriette (setzt sich nachdenkend rechts nieder). Was muß ich hören? [Wer, außer mir, könnte hier Kummer haben? — Es kann nicht sein, und ich bin wohl recht thöricht, den Worten des ängstlichen Georgs Glauben beizumessen. Meiner Schwester zärtliche Liebe zu mir ist der einzige Grund Ihrer

Tranrigkeit, doch wenn sie sieht, daß ich mich verheirate, wenn sie sich von meiner Seelenruhe überzeugt — Gott! Ich suche vergebens mich selbst zu täuschen!] Zu sehr vertraute ich meinem Mut. Stark und gefaßt kehrte ich zurück, doch als ich ihn wiedersah, glaubte ich sterben zu müssen. (Sie erhebt sich.) Himmel! Da ist er!

Lionel (kommt von rechts Mitte).

Siebenter Auftritt.

Henriette, Lionel zu ihrer Linken.

Henriette (steht bebend und erschüttert, ohne Lionel anzusehen).

Lionel (mit Sanftmut und Ruhe). Henriette, [seit jenem unseligen Irrtum, der uns trennte, sprachen wir uns nicht.] Wollen Sie mir jetzt einen Augenblick Gehör vergönnen? Zum letztenmale?

Henriette. Wie?

Lionel. Ja. Ein Schiff erwartet mich, in einer Stunde reise ich ab. Ich komme, um Ihnen ein ewiges Lebewohl zu sagen — [es muß sein. Das fühle ich, denn meine Seele ist weniger stark als die Ihrige. Wenn es Ihnen auch möglich ist, gleichgültig zu sein, so würde ich Sie doch hintergehen, wenn ich dasselbe gelobte. Die Erinnerung der Vergangenheit würde meine Zukunft gefährden.

Henriette (mit sanfter Naivetät). Die Erinnerung? Ach, nur für mich wäre sie zu fürchten, denn ich liebte Sie — ich verhehle es nicht. Doch wie konnten Sie diese Gefühle teilen, ohne mich jemals gesehen zu haben? Das hätte ich mir sagen sollen, aber mein Herz betäubte meine Vernunft; auch das Ihre täuschte Sie, und Sie hielten Dankbarkeit für Liebe. Ihre Phantasie schuf sich ein Bild von mir, geschmückt mit jedem Reiz der Anmut und Schönheit. Ihr erster Blick fand sie vereint in den Zügen meiner Schwester; ich finde das sehr natürlich, darum lassen Sie uns davon schweigen. Sein Sie glücklich, und statt mich zu beklagen, will ich dem Himmel dafür danken.

Lionel. Ich glücklich? — Nun denn, so kommen Sie zurück von diesem Wahne.] Sie haben mich hart bestraft, mich grenzenlos unglücklich gemacht, und was ist mein Ver-

brechen? Ja, in dem Augenblick, wo mein Herz laut aufjauchzte vor Lust und Freude, das Licht wieder zu erblicken, blendete mich die Schönheit Ihrer Schwester, doch bei dem ersten Wort aus ihrem Munde war der Zauber gelöst. [Ihre Stimme war sanft, doch es war nicht jene, welche mich im Leiden getröstet, keine herzliche Zuneigung, keine Übereinstimmung der Seelen. Ich bewundre ihre Reize, aber ich fühle nicht Liebe für sie — und jetzt, da ich Ihre holden Züge sehe, Ihre sanfte Stimme höre, sagt mir mein Herz:] nur Sie liebe ich, werde Sie bis zum letzten Atemzuge lieben!

Henriette. O mein Gott! Welche Sprache! Wenn man Sie hörte! Jetzt, da andere Bande —

Lionel. O Ihre Schwester kennt mein und ihr Unglück! Sie haben es gewollt, der Preis Ihrer Rückkehr war diese Verbindung — [und konnte ich leben, ohne Sie wiederzusehen, ohne Ihnen gestanden zu haben, was ich für Sie empfinde? Ihre Schwester, trostlos über Ihre Entfernung, und gleichgültig gegen alles andere, ich, dem Wahnsinn, der Verzweiflung nahe, so gingen wir zum Altar und die Folge dieser erzwungenen Ehe war bittere Reue, Kälte, Vorwürfe und vielleicht bald Haß.

Henriette. Gerechter Gott!

Lionel. Diesem letzten Unglück vorzubeugen, habe ich Dienste auf einem fremden Kriegsschiff angenommen —] ich verlasse diesen Ort und Ihre Schwester sieht mich nie wieder.

Henriette. O Himmel! Sie wollen sich von Lucie trennen?

Lionel. Ja, [um mich von Ihnen zu trennen, und diese Scheidungsakte — (er zeigt ihr ein Papier).

Henriette (trostlos). O Gott! Nein, nein, das darf nicht sein.

Lionel (legt das Papier auf den Tisch).] Ihre Schwester billigt diesen Entschluß; [ich habe bereits unterzeichnet, auch sie möge es thun.] Und nun empfangen Sie mein letztes Lebewohl!

Henriette (ihn lebhaft unterbrechend). [Mein, ich nehme es nicht an!] Lionel! Mein Freund! Ich bin in Verzweiflung! O haben Sie Mitleid, [hören Sie ein einziges Wort —

Lionel (gärtlich). Was verlangen Sie von mir?

Henriette (verzweifelt). Verzeihung! Verzeihung! Seien Sie barmherzig! Ja, ich allein bin die Schuldige. Ich sehe

es ein, daß ich durch meine strafbare Übereilung uns alle drei ins Verderben gestürzt habe! Ja, mein Werk ist es! (Sie wendet sich und sinkt in die Arme der Schwester.) Ach!

Darbel (trat zu Ende des Austritts unbemerkt von rechts ein und nahm zurückstehend die Mitte).

Achter Austritt.

Henriette rechts. Madame Darbel Mitte, Lionel links.

Henriette. O teure Lucie! Ach, ich weiß alles — und bin höchst unglücklich!

Tr. 13. Verzett und Finale.

Henriette, Darbel, Lionel. Ach, unser Los ist von Qualen
und Leiden,

Neue und Schmerz durch das Schicksal bedroht;

Wo lächelnd einst nur die seligsten Freuden,

Liebe und Glück froh die Zukunft uns bot.

Darbel (traurig). Nur dich liebt er allein!

Henriette (verlezt). Weh mir!

Darbel. Nur für dich glüht seine Triebe!

Henriette (abwehrend). O schweig, o schweig!

Darbel. Wie beglückt wärst du mit ihm.

Henriette. O Gott, erbarme dich mein.

Henriette, Darbel, Lionel. Ach, unser Los ist von Qualen
und Leiden,

Neue und Schmerz durch das Schicksal bedroht;

Wo lächelnd einst nur die seligsten Freuden,

Liebe und Glück froh die Zukunft uns bot! —

Henriette (wendet sich zum Gehen).

Ach, der Schmerz tötet mich!

Lebt wohl, lebt ewig wohl.

Darbel (sie zurückhaltend). Halt ein, wach ein Beginnen?

Henriette. Umsonst! O laß mich fliehen.

Lionel (stehend). Nur ein Wort!

Henriette. Ach, Erbarmen.

Klonel. Nur ein Wort!

Henriette. Habt Erbarmen, ach, laßt mich fort!

Darbel. Teure Schwester, fasse dich!

Henriette. Nein, laß mich von hinnen!

Klonel. Henriette! Ein Wort — ach, hören Sie!

Henriette (bleibt, um ihn anzuhören).

Klonel (tritt, die Mitte nehmend, zu ihr).

Nur ein Augenblick sei mir vergönnt,

Dem bald verlaß ich diesen Strand.

Ach, nur ein Wort, das Sie mit mir versöhnt,

Dann beug ich mich der strengen Schicksalsband.

Ein Wort nur wag ich zu ersuchen,

Eh ich verlasse diesen Strand:

Der Trost, versöhnet Sie zu sehen,

Geleite mich ins Heimatland.

Henriette (verwundert). Ein Wort — ein Wort — von mir?

Darbel. O laß — ihn nicht — vergehens sehen!

Klonel (bringend). O reden Sie!

Darbel (zu Henriette).

Geht nicht sein Ton zu Herzen dir?

Klonel (ruhig und innig). Werden Sie heut bekennen,

Daß Sie ein Wahn bethört?

Henriette (außer Fassung). Ich bereue in Thränen,

Was grausam ich zerstört.

Darbel (freudig). O welch Glück!

Klonel (außer sich). Welche Wonne!

Henriette (verwundert). Wie, scheint dir das ein Glück?

Klonel und Darbel. Süße Lust!

Henriette (beide ansehend). Dieses Lächeln —

Klonel (vor Henriette niederknienend). Henriette!

Darbel (gerührt). Gutes Kind!

Henriette (erstaunt). Was ist das?

Klonel. Solde Freundin!

Darbel. Dein hart ein froh Geschick!

Lionel (erhebt sich). Ich bin dein, dein auf ewig!

Darbel. Beglückt sind wir durch dich!

Henriette (gestürzt). O mein Gott!

Darbel. Ja, dir lächelst —

Henriette. O mein Gott!

Darbel. Lieb' und Glück!

Lionel. Eine schuldlose List —

Darbel. Führt zu uns dich zurück!

Lionel. Unser schnell geknüpftes Band —

Darbel. Worauf fest du bestanden —

Lionel. War nur ein Schein!

Henriette. Ist's ein Traum?

Lionel und Darbel. Nie geknüpft am Altar!

Henriette. O täuscht mich grausam nicht!

Darbel. Nein, mein Gatte ist er nicht! }

Lionel. Meine Gattin ist sie nicht! }

Henriette (freudig).

Ach! O sel'ge Lust, mein Herz, mein Herz erliegt!
 (Sie eilt, die Mitte nehmend, auf die Schwester zu, wankt und sinkt

Lionel in die Arme.)

Lionel und Darbel (besorgt). Henriette!

Henriette (sich aufrassend). Ach! O Seligkeit, er liebt nur mich,

Nur mich hat er allein geliebt!

Lionel. Ja, bald wird des Himmels Segen

Unsern Bund am Altar weihn!

Darbel (lächelnd). Nein, Schwester, mir ward nicht die Ehre

Seine Gattin je zu sein!

Henriette. Vergessen sind nun alle Leiden,

Die mein Leben einst getrübt!

Lionel. Ach, sel'ge Wonne und Entzücken

Hebet neu belebt die Brust.

Henriette. Ach, wie vermag ich auszudrücken

Dieser Stunde Götterlust!

Klonel. O Seligkeit, in reiner Liebe
 War mir allein ihr Herz geweiht;
 Es krönt des Himmels reichster Segen
 Der Treue Band am Altar heut.

Henriette. O Seligkeit, in reiner Liebe
 War mir allein sein Herz geweiht;
 Es krönt des Himmels reichster Segen
 Der Treue Band am Altar heut.

Darbel. O Seligkeit, in reiner Liebe
 War ihr allein sein Herz geweiht;
 Es krönt des Himmels reichster Segen
 Der Treue Band am Altar heut.

Georg (festlich gekleidet, in weißen Handschuhen, ein Bouquet in der Hand und den Hut unterm Arm, tritt eilig rechts Mitte ein).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Georg zwischen Henriette und Madame Darbel.

Georg (zu Henriette). Ich bin da!
 Ja, schon schlug die feierliche Stunde,
 Und der Priester harret am Altar!
 Seht meine Toilette!

Darbel. Ist wirklich zum Entzücken.

Georg (zu Madame Darbel). Wie finden Sie den Bräutigam?

Darbel. Ach, allerliebste sind Sie fürwahr!

Georg (zu Henriette).

Ihre Hand reichen Sie mir, teure Henriette!

Darbel (ihn zu sich wendend).

Nein, nein, ich allein kann Ihre Gattin sein!

Georg (amützig). O lassen Sie den Scherz,

Wer denkt jetzt daran.

Darbel. Nein, nein, ich scherze nicht:

Sie werden heut mein Mann.

Henriette (ruhig zu Georg). Es war ein falsch Verlicht,
 Daß beide sich vermählet.

Lionel (Henriettes Hand ergreifend).

Und zur Gattin hab ich sie erwählt.

Darbel (Georgs Arm fassend). Zu früh're Nechte tret ich ein.

Georg (noch zweifelnd). Sprech, ist es wahr, bleibt es dabei?

Die drei Andern. Ja, ja, gewiß, wir schwörens alle drei.

Georg (schnell gefaßt zu Madame Darbel).

Ach, welchen Mann erhalten Sie!

Dem ich studierte Philosophie

Auf Oxfords Universität.

(Er faßt zärtlich Madame Darbels Hand.)

Für Sie nur glißten meine Triebe,

Ihnen war stets mein Herz geweiht.

Darbel (schaltend). Drum krönt des Himmels reichster Segen

Unser Band am Altar heut!

Lionel (zu Henriette). O Seligkeit, in reiner Liebe

War dir allein mein Herz geweiht;

Es krönt des Himmels reichster Segen

Unser Band am Altar heut.

Henriette (zu Lionel). O Seligkeit, in reiner Liebe

War mir allein dein Herz geweiht;

Es krönt des Himmels reichster Segen

Unser Band am Altar heut.

Georg (zur Darbel). O Seligkeit! Sie, die ich liebe,

Sie, der allein mein Herz geweiht,

Giebt mit des Himmels reichstem Segen

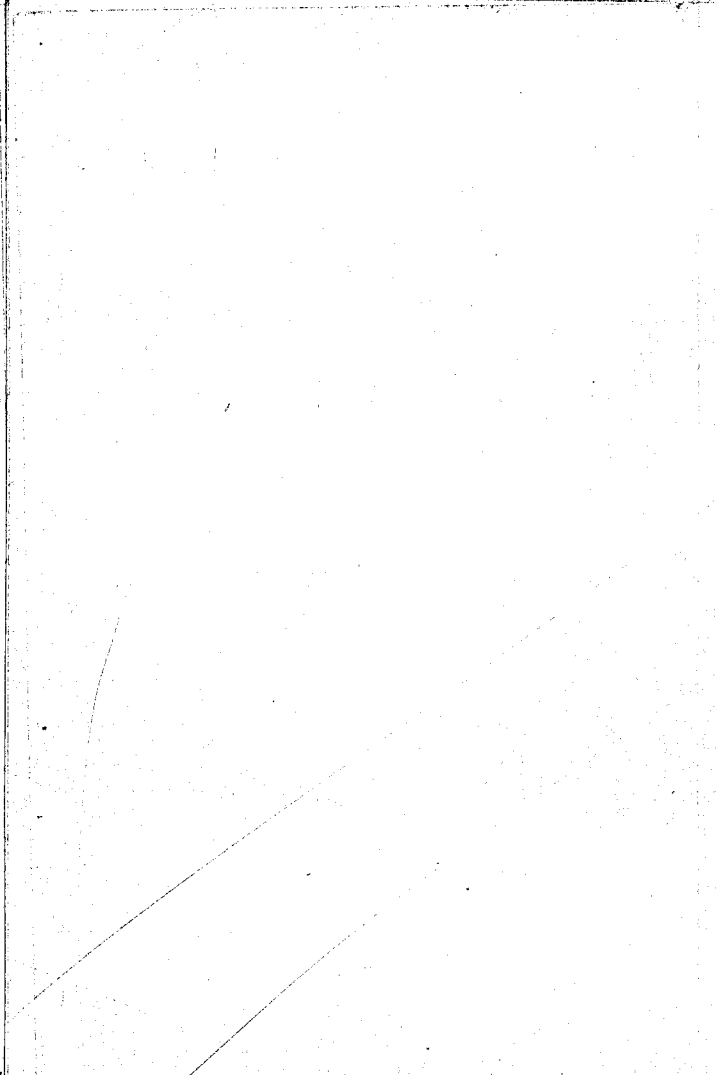
Mir die Hand am Altar heut.

Darbel (zu Henriette). O Seligkeit, in reiner Liebe

War dir allein sein Herz geweiht;

Es krönt des Himmels reichster Segen

Unser Band am Altar heut.



Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

- Abraham a Santa Clara, Merks Wien! Herausgeg. v. Th. Ebner. 1949/50.
- Alpharts Tod. In erneuter Gestalt v. Dr. R. J. Schröber. 546.
- Annolied. Aus dem Ripuarischen v. Albert Stern. 1416.
- Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Ges. alte dtische Lieder. 1251—1256. Geb. M. 1.75.
- Augustinus, Benuitnisse. Herausg. v. Otto F. Lachmann. 2791—2794. Geb. M. 1.20.
- Beowulf. Das älteste deutsche Helden-
gedicht. Aus dem Angelsächsischen
v. H. v. Wolzogen. 430.
- Boner, Ulrich Der Edelstein. Ausge-
wählt u. sprachlich erneuert v. Karl
Pannier. 3349. 3350. Geb. 80 Pf.
- Brant, Seb., Narrenschiff. Erneut v.
Junghans. 899. 900. Geb. 80 Pf.
- Brodus, B. H., Jrbisches Vergnügen
in Gott. In Auswahl herausgeg.
von H. Stiebler. 2015.
- Comedie v. d. Geburt Christi. Hsgeg.
v. Dr. Ab. Gersmann. 2071.
- Deutscher Minnefang. Lieder aus
dem 12. bis 14. Jahrh. Übertragen
v. Dr. Obermann. 2618. 2619. —
Geb. 80 Pf. Mit Gbfsch. M. 1.20.
- Die Edda. Götter- und Heldenlieder.
Aus d. Altnordischen v. H. v. Wol-
zogen. 781—784. Geb. M. 1.20.
- Ekkehard v. St. Gallen, Das Walthari-
sleb. Übers. u. herausgeg. v. Dr. H.
Drees. 4174. Geb. 60 Pf.
- Erasmus v. Rotterdam, Das Lob der
Ehoreit. Dtsch. v. H. Herfch. 1907.
- Eulenspiegel. Nach der ältesten Aus-
gabe von 1519 erneuert v. R. Pan-
nier. 1687. 1688. Geb. 80 Pf.
- Fischart, Johann, Die Flohhaß.
Humoristisches Gedicht. Erneut
v. R. Pannier. 1656.
- , Das glückhafte Schiff v. Zürich,
nebst dem Schmachspruch u. Rehrab
u. einigen verwandten Gedichten.
Erneut von Karl Pannier. 1951.
- , Jesuiterhütlein. Satirisches Ge-
dicht. Erneut v. R. Pannier. 1165.
- Fleming, Paul, Ausgewählte Dich-
tungen. Mit Erläuterungen her-
ausgeg. von H. Stiebler. 2454.
2455. Geb. 80 Pf.
- Freidanks Bescheidenheit. Aus dem
Mittelhochdeutschen v. R. Pannier.
1049. 1050. Geb. 80 Pf.
- Gottfried v. Strassburg, Tristan und
Izolde. Hsßisches Epos. Aus dem
Mittelhochdeutschen übers. v. Karl
Pannier. 4471—76. Geb. M. 1.75.
- Gottsched, Joh. Chr., Sterbender
Cato. Herausgegeben von D. F.
Lachmann. 2097.
- Göy von Verlichingens Lebensbe-
schreibung. In's Neuhochdeutsche
übertragen v. R. Müller. 1556.
- Grimmelshausen, Hans Jac. von,
Der abenteuerliche Simplicissimus.
Herausgeg. v. Ph. Leng. 761—765.
Geb. M. 1.50.
- Gryphius, Andreas, Absurda Comica
od. Herr Peter Squenz. Heraus-
gegeben von R. Pannier. 917.
- Gudrun. Uebersetzt v. H. N. Jung-
hans. 465. 466. Geb. 80 Pf.
- Gunnlaug Schlangenzunge. Her-
ausgegeben v. Alex. Tille. 2756.
- Gänther, Johann Chr., Gedichte.
Herausgeg. v. Verthold Rixmann.
1295. 1296. Geb. 80 Pf.
- Hagedorn, Friedr. v., sämtliche poe-
tische Werke. 1321—1323. Geb. 1 M.
- Hans Clauert, der Märtsche Eulens-
piegel. Nach dem Volksbuch des
Bartholomäus Krilger bearbeitet
von Karl Pannier. 4073.
- Hartmann von Aue, Gregorius oder
der gute Sünder. Eine Erzählung.
Uebersetzt von R. Pannier. 1787.
Geb. 60 Pf.
- , Der arme Heinrich. Aus dem
Mittelhochdeutschen v. H. v. Wol-
zogen. 456. Geb. 60 Pf.
- Haug, J. Chr. fr., Ausgew. Sinn-
gedichte. Herausgeg. von Eugen
Leyden. 1136.
- Helland. Nach d. Altsächsischen v. B.
Herrmann. 3324/25. Geb. 80 Pf.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

- Hutten, Ulrich v., Gesprächbüchlein. Sprachl. erneuert v. Dr. K. Müller. 2381. Geb. 80 Pf.
- Kästner, Abr. Gotth., Ausgewählte Stunngedichte u. prosaische Aufsätze. Herausgeg. v. Eugen Leyden. 1035.
- Konrad, Pfaffe, Das Nolandskied. Deutsch von Rich. Eb. Ottmann. 2745—2748. Geb. M. 1.20.
- Konrad v. Würzburg, Die Herzmarie. — Otto mit dem Barte. — Der Welt Lohn. 3 Dichtungen. Ausb. Mittelhochdeutschen v. H. Kraeger. 2855.
- Kisow, Chr. Lud., Die Vortrefflichkeit u. Nothwendigkeit der elenden Scribenten. 1406.
- Kogau, Fr. v., Singsgedichte. Ausgewählt v. Dr. L. H. Fischer. 706.
- Kohengrin, der Ritter mit dem Schwane. Erneut v. H. A. Jungshans. 1199. 1200. Geb. 80 Pf.
- Luther, Dr. M., Tischreden od. Colloquia. 1222—1225. Geb. M. 1.20.
- , An den christlichen Adel deutscher Nation. Dtsch. v. R. Pannier. 1578.
- , Sendsbrief vom Dolmetschen u. 3 and. Schriften. Herausgeg. v. Dr. R. Lehmann. 2373. Geb. 60 Pf.
- , Wider Hans Wurst. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen von R. Pannier. 2033.
- , Von der Freiheit eines Christenmenschen, nebst zwei andern Reformationsschriften. Bearbeitet von Karl Pannier. 1731.
- Matthesius, D. Martin Luthers Leben. 2511—14. Geb. M. 1.20.
- Mosherosch, HansMich., Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige Gesichte. Erneuert v. R. Müller. 1871—1877.
- Möser, Justus, Ausgewählte patriot. Phantasien. 683. 684. Geb. 80 Pf.
- Murner, Ch., Die Narrenbeschwörung. Herausgeg. v. R. Pannier. 2041—2043. Geb. 1 M.
- Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen v. H. A. Jungshans. 642—645. Geb. M. 1.20.
- Opiz von Boberfeld, M., Ausgewählte Gedichte. 361.
- Ortnit. Ein Heldengedicht. Deutsch von R. Pannier. 971.
- Oswald v. Wolkenstein. Dichtungen. 2839. 2840. Geb. 80 Pf.
- Pauli, Br. Joh., Schimpf und Ernst. Erneuert von H. A. Jungshans. 945. 946. Geb. 80 Pf.
- Pfarrer vom Kalenberg und Peter Ken. Erneut v. R. Pannier. 2809. Geb. 60 Pf.
- Die Rabenschlacht. Nach dem altdeutschen Heldengedicht herausgeg. v. L. Büdmann. 2665.
- Der Rosengarten. Aus dem Mittelhochdeutschen von Jungshans. 760.
- Rozwitha v. Sandersheim. Dramen. Uebersetzt v. D. Pilz. 2491. 2492. Geb. 80 Pf.
- Sachs, Hans, Poetische Werke. Herzg. v. R. Pannier 1. Bb. 1283. 1284; 2. Bb. 4001/5. Geb. je 80 Pf.
- , Dramatische Werke. Herausgeg. v. R. Pannier. 1. Bb. 1381. 1382; 2. Bb. 3959/60. Geb. je 80 Pf.
- Spee, Truynachtigall. Erneut von R. Pannier. 2596—2598. Geb. 1 M.
- Stricker, Die Streiche des Pfaffen Ameis. Ausb. Mittelhochdeutschen v. R. Pannier. 658.
- Walther von der Vogelweide, Sämmtliche Gedichte. 819. 820. Geb. 80 Pf.
- Weise, Chr., Schulkomödie von Tobias und der Schwalbe. Herausgeg. von D. Lachmann. 2019.
- Wernher der Gärtner, Meter Helmbrecht. Die älteste deutsche Dorfgeschichte. Herausgegeben von Dr. Max Oberbreyer. 1188.
- Widram, J., Rollwagenbüchlein. 1346
- Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Höfisches Epos. Aus dem Mittelhochdeutschen überf. v. R. Pannier. 3681—88. Geb. M. 2.25.
- Zwergkönig Laurin. Ein Spielmannsgedicht a. d. Anfange des 13. Jahrh. 1235.